

Danziger Volksstimme

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 46

Dienstag, den 24. Februar 1931

22. Jahrgang

Abonnementpreise monatlich 3.20 G. wöchentlich 0.80 G. in Deutschland 2.70 G. ...

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6 ...

Bestürzung und Verzweiflung überall

Der Verelendung preisgegeben

Was der Senat „Beseitigung von Härten“ nennt — Das Unrecht an den Erwerbslosen

Der Abbau der Erwerbslosenfürsorge mit seinen katastrophalen Auswirkungen für Tausende von Arbeitslosen war gestern überall Gegenstand aufgeregter Erörterungen.

Wie schwer es ist, von der Wohlfahrtsfürsorge eine Unterstützung zu erhalten, ist allgemein bekannt. ...

Das ein großer Teil der Arbeitslosen auch in der besten Jahreszeit keine Arbeit fand.

Die Möglichkeit Beschäftigung zu finden, wird immer geringer. Versuche, sich Arbeit zu beschaffen, werden immer aussichtsloser.

Es muß als ausgeschlossen bezeichnet werden, daß die langjährig Erwerbslosen sich nun plötzlich Arbeit beschaffen können!

Nur Verteilung oder Menschen, die von der tatsächlichen Not des arbeitenden Volkes auch nicht die leiseste Ahnung haben, können behaupten, daß die Erwerbslosen nicht arbeiten wollen und den Mühsalgang scheuen.

Unbeirriten soll sein, daß es unter dem großen Heer von Arbeitslosen einige gibt, die jeder Arbeit im großen Bogen aus dem Wege gehen.

Schwer betroffen werden auch diejenigen, deren Arbeitslosigkeit in ihrer Person begründet sein soll.

Das trifft vor allem die Schwächeren, im Kampf um das tägliche zermürbten Arbeitskräfte, die in dem scharfen Konkurrenzkampf auf dem Arbeitsmarkt in den Hintergrund gedrückt werden.

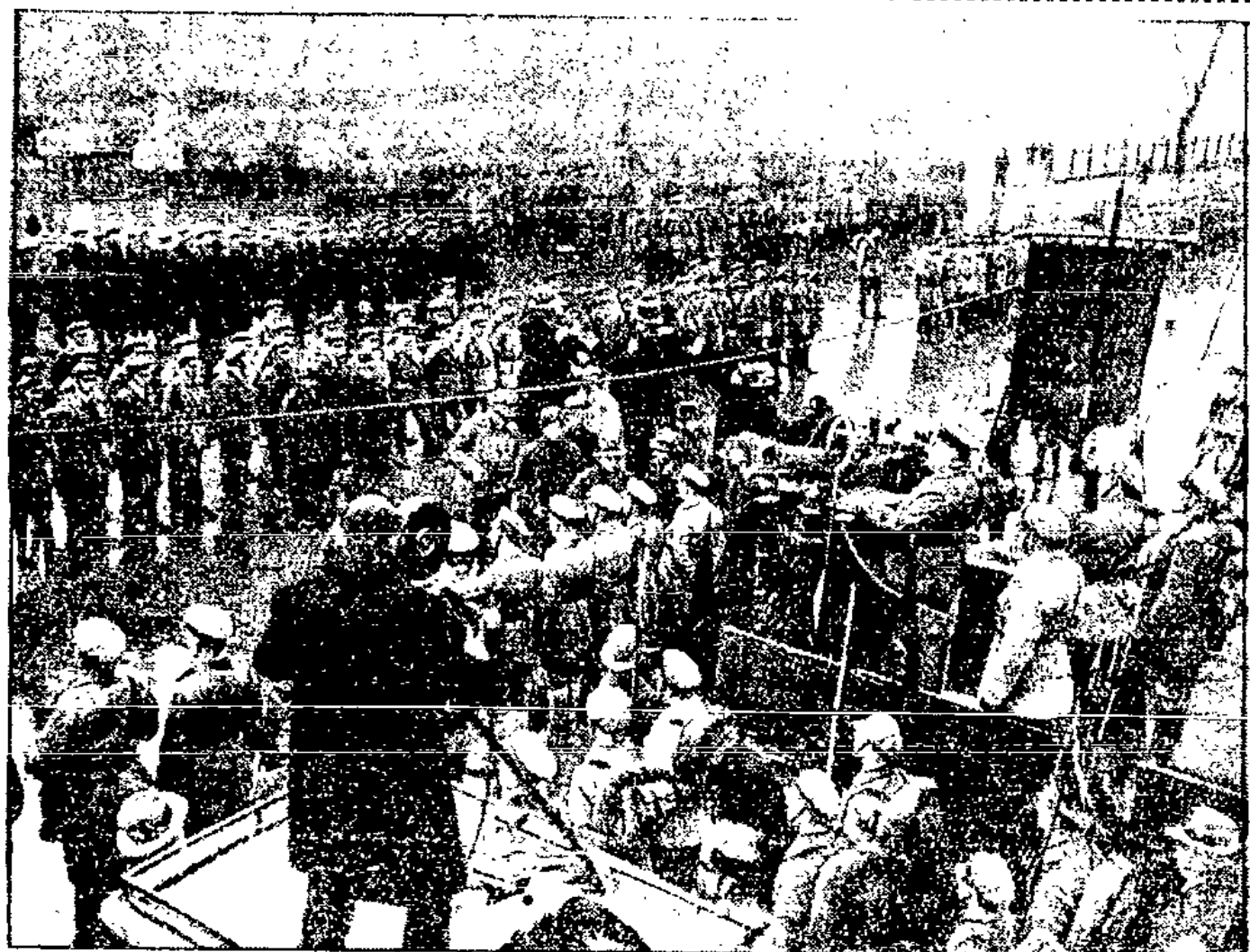
Werden diese bedauernswerten Menschen nunmehr der Wohlhabenden Hilfe überlassen, dann sind sie für den Arbeitskampf völlig verloren.

So wird mit Hilfe der Nationalsozialistischen „Arbeiter“-partei mit einem großen Teil der Arbeiter- und Angehörigenschaft umgesprungen.

Die Zahlung der Erwerbslosenenunterstützung auf dem Lande nach dem Landarbeitervertrag, die Abschaffung der Fabrikarbeiterunterstützung, ist eine Verschlechterung, die sich zahlenmäßig sehr hart bemerkbar machen wird.

In der Erklärung der Gesetzentwürfe spricht der Senat davon, daß nunmehr die „hauptsächlichen Härten und Härten“ in der Erwerbslosenfürsorge beseitigt seien.

Es sind nicht bestehende Mißstände nach Härten beseitigt worden, sondern noch neue, viel kräftigere Mißstände und Härten hinzugekommen.



Der Aufmarsch des Brandenburgischen Reichsbanners

Appell vor dem Berliner Schloss am Sonntag, Otto Hörsing während der Ansprache am Mikrophon.

Die Verhaftung des „Cyankali“-Dichters

Verfahren gegen hunderte von Frauen?

Der Kampf um den Paragraphen 218 — Hat sich Friedrich Wolf strafbar gemacht?

Es erscheint fraglich, ob die Stuttgarter Staatsanwältin Kubhorn und Sagedorn der Sache der Justiz und des Staates einen guten Dienst erwiesen haben, als sie beschlossen auf Grund einer Denunziation den Dichter-Dr. Friedrich Wolf und Frau Dr. Klente-Jacobowitz zu verhaften.

Dr. Wolf gibt den Tatbestand als solchen ohne weiteres zu, behauptet aber, sich nicht strafbar gemacht zu haben. ...

Sie liegt dann vor, wenn Schwangerschaft und Geburt Leib und Leben der Schwangeren bedrohen.

Indessen wird die soziale Indikation von der Justiz nicht anerkannt. Das bedeutet, daß die größte wirtschaftliche Not und das größte Elend einen Arzt nicht veranlassen darf, eine Abtreibung zu unternehmen oder Wege zu ihr zu weisen.

Friedrich Wolf, auch sonst begabter und anerkannter Dichter von ehrlichem Vollen sin „Cattaro“ schrieb er ein deutliche Revolutionsdrama, hat, wie schon gesagt, in seinem „Cyankali“-Drama, das durch die Gruppe junger Schauspieler dem Danziger Publikum in recht guten Vorstellungen zum Erlebnis gemacht wurde,

gegen die Unwürdigkeit der durch den § 218 geschaffenen Verhältnisse protestiert.

Das praktische Protest, so behauptet er wenigstens, sei indes nicht gleichbedeutend gewesen; das ist also, wie ausgeführt, wohl so zu verstehen, daß er und Frau Dr. Klente-Jacobowitz sich nur von medizinischen Gesichtspunkten, nicht aber von speziell sozialen haben leiten lassen.

Das Verdict, das zur Zeit noch über den von den Anwälten Wolfs eingereichten Hauptprüfungsbericht zu entscheiden hat, wird jetzt vermutlich untersuchen, wie weit die Verhafteten in ihrer Praxis den Begriff „medizinisch“ gefaßt haben und welche Auslegung sie ihm gaben.

Zurück zu Herrn Kubhorn. Er hält, wie man erfährt, den Tatbestand deshalb für besonders belastend, weil nach seiner Meinung Gewerbsmäßigkeit vorliegt.

Tatsächlich aber dürfte diese Belastung durch „Gewerbsmäßigkeit“ dann gar keine mehr sein,

wenn eben überhaupt nichts Strafbares unternommen worden ist. Insbesondere kann Frau Dr. Jacobowitz für sich geltend machen, daß alle von ihr behandelten Fälle gut abgelaufen sind — kein Zweifel: hätte sie ihre Hilfe verweigert, so wären in so und so vielen Fällen Eingriffe durch ungelübte Kurpfuscherbände vorgenommen worden — wer will wissen, ob nicht hier und da mit Todesfolgen?

Gerade diese letzte Frage ist in ähnlich gelagerten Fällen schon so und so oft gestellt worden und es kommt einem fast banal vor, sie immer wiederholen zu müssen.

Wie man erfährt, sind nämlich die ärztlichen Journale und Apotheken der Frau Dr. Jacobowitz

von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt worden, die damit im Besitz aller Adressen der nach ihrer Meinung belasteten Frauen ist.

Mag dieser Gedanke auch peinlich erscheinen — darin, daß es sich hier um die Adressen von Hunderten von Frauen handelt dürfte wiederum die Garantie für einen letzten Endes humanen Ausgang des Verfahrens liegen.

Das steht jedenfalls fest: wir werden nicht davon ablassen, die Existenz des Paragraphen 218 im Strafgesetzbuch prinzipiell zu bekämpfen, wie wir auch, solange der Bürger noch lebt, nicht ermüden werden, seine Infraktion durch bürokratische und antisoziale Richter zu überwachen — das größere Ziel dabei vor Augen: Kampf für ein im Sozialismus verwirklichtes gerechteres Leben, das die ganze Problematik des unerwünschten Lebens überhaupt nicht kennt! Cao.

Knüppelregiment in Braunschweig

Polizei darf Nazis nicht verhaften

Ein ungeheuerlicher Vorfall, der die bekannte Affäre Franzen auf der Berliner Polizeiwache noch in den Schatten stellt, hat sich am Sonntag in Braunschweig anlässlich der Nazi-Lagerung angetragen. Ein Oberwachmeister der Braunschweiger Schutzpolizei wurde auf der Straße von zwei verletzten Männern angegriffen, die Namen von SA-Funktionären feilschten, die die beiden ohne Grund überfallen und blutig geschlagen hatten. Der Polizeibeamte kam, wie es seine Pflicht war, dieser Anforderung nach und besah sich vor das Wirtshaus, das Hauptquartier der Nazis, wo Adolf Hitler abgestiegen war. Hier wurde er von einem SA-Führer mit den Worten angehalten: „Die Polizei hat hier nichts zu sagen“. Die SA griff dann ein und schlug erneut auf das umstehende Publikum los. Der Wachmeister schützte die beiden Verletzten, die sich unter seinem Schutz gestellt hatten und zog dabei auch seinen Säbel, wurde aber gewaltfam daran gehindert, seine Waffe zu gebrauchen.

Jetzt erschien Hitler selbst

in der Hotelstür und erklärte großspurig zu seinen SA-Leuten: „Stellen Sie den Namen des Polizeibeamten fest, alles weitere wird sich finden.“ Der Polizeibeamte ging darauf zur Schutzpolizei zurück. Dort erschien eine halbe Stunde später der Polizeiminister Franzen persönlich und unterlagte dem Polizeiwachmeister die weitere Ausübung des Dienstes. Außerdem ordnete Franzen in seiner Eigenschaft als Polizeiminister an, daß der betreffende Beamte die Kaserne nicht verlassen dürfe.

Diese Anordnung blieb bis Montag in Kraft. Der Polizeiminister Franzen hat also einem Polizeibeamten, der nur gemäß seinen Dienstvorschriften handelte, die weitere Dienstausübung untersagt und hat damit die Ungeschicklichkeiten der SA, gegen die der Polizeibeamte einmarschieren mußte, gebilligt und die schuldigen SA-Leute der Bestrafung entzogen. Ein derartiges Verhalten dürfte in Deutschland wohl einzig dastehen.

Sakentkreuzler-Wüten am Hiltertag

Die Wüte der von den Sakentkreuzlern in Braunschweig am sogenannten Hiltertag begangenen Verbrechen war am Montagabend einermäßen zu übersehen. Ein 21jähriger Arbeitsunfall wurde von den Nazis mit brennenden Fackeln niedergeschlagen und schwer mißhandelt. Seine Verletzungen sind lebensgefährlich. Genau so war es bei einem Zimmergefallen, der beim Umgang einen Turm machte. Ihm wurde von einem Sakentkreuzler Salzsäure ins Gesicht geschüttet. Wahrscheinlich wird der Schwerverletzte erkranken. Dem feigen Attentäter wurde zum Schutz seiner Wohnung von Franzen eine Polizeiwache gestellt. In der Arbeiterstraße Hiltertag kam es zu einem regelrechten Geächt zwischen provozierenden SA-Leuten und Anwohnern. Die Nazis schossen scharf, wurden aber zurückgeschlagen und schafften drei Schwerverletzte fort.

Reichsbanner-Appell in Braunschweig

Unter riesiger Beteiligung der werktätigen Bevölkerung nahm Hörtling am Montagabend in Braunschweig den Appell über das Braunschweiger Reichsbanner ab. Anschließend sprach der Bundesführer in einer Reichstundebeuna, die wegen Überfüllung polizeilich abgesperrt war. Zu Zwischenfällen ist es nicht gekommen.

Der alte Leuchtturmwärter

Von Heinz Jakob

Seit drei Tagen war ich wieder in dem stillen Nordsee-ort mit seinen kleinen Fischerhütten und dem neugierigsten Strand. Drei Tage schon armierte ich den frischen Luft der Nordsee und hatte noch nicht Zeit gefunden, meinen alten Freund Harm Witter anzuschauen. Seit draußen, in der feuchten Brandung wabete er schon fast mehr als zwanzig Jahren. Ich hatte den alten Harm mehrere Jahre nicht gesehen, aber heute wollte ich mich zum Leuchtturm überlegen lassen.

Am Strande fand ich bald einen Fischer, der mich zum „Küster“ wie die Fischer sagen, hinherrühren wollte. Nach halbhündiger Wankerei habte durch das Sattengewässer mit mir angefangen. Die Tür war geöffnet. Ich bedachte dem Fahrmann, er möge mich bei Sonnenaufgang wieder abholen. Durch das dunkle Gewässer trat ich in die verstaubte Wendeltreppe ein. Ein wenig furchtlos handelte ich wenige Minuten später im Turmhütchen. Sie vor drei Jahren war noch alles unverändert. Harm Witter blühte nur kurz auf, als ich eintrat. Ich kannte die moribunde Art, die ich alten allen Dingen eigen ist und legte mich ihm gegenüber an den schweren Eisenstiel. Als ich Harm mit erwarteter Härte begrüßte er mich: „Na, Jung, was machst du?“ — „Satt gibst noch in's Dorf?“

„Nicht viel Neues“, entgegnete ich und zeigte ihm eine Platte aus dem Dorf. „Wenn du Zeit hast, komm mit zum alten Greg.“ — „Dat kann ich sein“, war die Antwort. Er hatte kein Neg, an dem er gekannt hatte, bezieht und machte sich an dem kleinen Herd zu schaffen. Ich hatte nun keine, all die ungeliebten Dinge, die ich doch zur Gränge konnte, und die immer wieder mein Interieur erstrahlte, zu bewahren. Da war der rollgerollte Stierhäutleder in der Ecke, dem der angedrehte Alkohol, der melancholische Kirs, die Dornrösche aus Frankreich. Und noch irgendwelche Stücke die alle ihre Geschichte hatten und die dem Küsterwärtchen das einjährige Gedächtnis gaben.

„So, Jung, de Grog is klar!“ Die Worte wärmten allen Fremdes schreien mich auf, die dampfenden Gläser handten vor mich auf dem Tisch. Aroma des starken Grog erfüllte den Raum.

„Harm, du bist noch gewachsen, in der Zeit, als ich nicht bei dir war.“ — „Erzähle ich das Geschicht.“

„Du bist ein“ — war die leuchtende Antwort. „Sie ist das möglich“ — jenseits ist.

Sieben Stunden Tributarbeit täglich?

Eine Versammlungslüge der Nazis

In den nationalsozialistischen Versammlungen hört man immer wieder den Satz: der deutsche Arbeiter müsse von acht Stunden täglich 6 oder 7 Stunden für die Tribute arbeiten; nur 1 bis 2 Stunden könne er für sich selbst und für Deutschland arbeiten. Dann ruft man auf zum Hah und Kampf gegen die Regierung, die solches zulasse. Wie sieht es in Wirklichkeit?

Die jährliche Gesamtzahlung an die früheren Feinde, einschließlich aller Nebenleistungen, beträgt jetzt 1800 Millionen RM. Deutschland hat über 60 Millionen Einwohner. Es kommt also auf den Kopf der Bevölkerung im Jahre 30 RM., oder dividiert durch 30 Arbeitstage, an jedem Tag 10 RM. Für eine vierköpfige Familie sind das 40 RM. täglich. Das ist der Arbeitslohn für etwa eine halbe Stunde oder weniger.

Aber nein, man behauptet einfach, es seien 6 oder 7 Stunden und vertraut auf die Dummheit der Hörer. Man sagt: sechs oder sieben Arbeit, wo es sich um ein Sechstel oder weniger handelt. Man sagt, in Prozenten ungerundet: 75 oder 87,5 % (also 7/8, wo es sich um 6,3 % (also 1/16) handelt. Das nennt man dann, die Wahrheit sagen.

Mit solchen Lügen löst man allen deutschen Regierungen den Dolch in den Rücken, die dafür kämpfen wollen, die Last weiter herabzusetzen, weil auch eine halbe Stunde am Tag volks- und weltwirtschaftlich auf die Dauer unentbehrlich ist.

Das Attentat auf den Albanerkönig

Am Sonntag wurden die Albanier, die im Zusammenhang mit dem Wiener Attentat auf den albanischen König verhaftet wurden, dem Untersuchungsgefängnis des Landgerichts eingeliefert. Die Verhafteten, gegen die keine Tat-



beweise vorliegen, die aber mit dem Attentäter bekannt waren, sollen, wie die österreichische Presse berichtet, ausgemerzt werden, da sie von den Attentatsplänen gewußt haben sollen. Die reaktionäre Presse nimmt das Attentat zum Anlaß, um gegen das Antrecht zu heben. Unter Bild zeigt die beiden Attentäter: Aziz Cani (links) und Ndoj Gjokaj.

Blutiges Gefecht zwischen Nazis und KP-Leuten

Bei einem Fackelzug, den die Nationalsozialisten am Montagabend in Jittan veranstalteten, kam es zu schweren Ausschreitungen. Als der Zug auf der Baugener Straße anlangte, wurde er von Kommunisten angegriffen.

Ein Nationalsozialist wurde hierbei schwer verletzt. Zwei weitere Personen erlitten leichtere Verletzungen. In der Frauenstraße fielen mehrere Schüsse, durch die ein unbeteiligter Mann tödlich getroffen wurde. In dem herbeigerufenen Polizeigewalt wurde durch einen Schuß eine Scheibe zertrümmert. Während der an dem Demonstrationszug sich anschließenden Rundschau kam es wiederum zu Zusammenstößen, bei denen ein Oberdar... schwer und ein jüdischer Schutzmann leicht verletzt wurden.

Streik in der „Deutschen Allg. Ztg.“ Die die „Deutsche Allg. Ztg.“ mitteilt, muß sie ihr Erscheinen bis auf weiteres einstellen, weil das technische Personal der Druckerei streikt.

Englisch-französisches Abrüstungskompromiß

Bemerkungen der Engländer — Französische Hartnäckigkeit

Der englische Außenminister Henderson und der englische Marineamtminister Alexander sind am Montagmorgen plötzlich in Begleitung von Craig nach Paris gereist. Die überraschende Ankunft in Paris — beide hatten am Montag eine dreitündige Konferenz am Quai d'Orsay mit Briand und dem französischen Marineamtminister — hat in der Pariser Presse Sensation hervorgerufen. Zum erstenmal ist der Schleier gerissen worden, den die französische Diplomatie bisher über die englisch-französisch-italienischen Flottenkompromißverhandlungen zu werfen sich bemüht hatte.

Wie die Presse mitteilt, dürften die Verhandlungen zur Festsetzung eines Kompromisses wenigstens zwischen Frankreich und England noch im Laufe des Dienstag zu Ende geführt werden. Nur noch einige technische Hindernisse seien zu beseitigen. Die Engländer bemühen sich, so meldet das „Echo de Paris“, die französischen Flottenforderungen, die schon auf 640 000 Tonnen herabgeschraubt worden seien, noch weiter auf 620 000 Tonnen zu vermindern. Außerdem protestierten sie gegen den Bau eines französischen Panzerkreuzers von 23 000 Tonnen, der dazu bestimmt sei, den deutschen Panzerkreuzer „Preußen“ zu überstreifen.

Was die englischen Gegenleistungen für die französischen Zugeständnisse angeht, so besteht der „Vetiv Parisien“ offenbar darin, daß sie auf dem Gebiet der Rüstungen für das Landheer zu suchen seien. Schon Lord Robert Cecil habe auf der vorbereitenden Abrüstungskonferenz des Völkerbundes einige Zusätze für die französische These gezeichnet. Jetzt aber seien die Engländer bereit, „erühmte Gegenleistungen auf anderen Gebieten der Abrüstung und auf dem der allgemeinen Politik zu geben.“

Wie man eine Gotteslästerung fabriziert

Verurteilung eines sozialdemokratischen Redaktors

Ein Tendenzurteil hat das Schöffengericht in Juidau gegen den verantwortlichen Redakteur des „Sächsischen Volksblatts“, Walter Victor, gefällt. Nachdem Victor in der ersten Instanz von der Anklage der Gotteslästerung freigesprochen worden war und das Reichsgericht die Sache zur nochmaligen Beratung an das Juidauer Gericht zurückverwiesen hatte, ging das Gericht über den Antrag des Staatsanwalts, der zwei Monate Gefängnis oder eine Geldstrafe beantragt hatte, hinaus und verurteilte Victor zu vier Monaten Gefängnis.

Der Anklage liegt der Tatbestand zugrunde, daß im Witzblatt-Teil des „Sächsischen Volksblatts“ eine Satire von Paul Körner veröffentlicht war, die davon handelt, daß ein herbender, langjähriger Juchthäuser Anstaltsarzt und Gefängnisgeistlicher neben sich Platz nehmen läßt und zu ihnen sagt: „Unser Jesus hat ja auch zwischen zwei Kalunken“. Während die Verteidigung des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Dr. Rosenfeld darauf verwies, daß es sich um eine Satire gegen den Strafvollzug handle, erklarte das Gericht eine Gotteslästerung in der Tatfache, daß der Juchthäuser mit Jesus Christus verglichen worden sei. Die Urteilsbegründung nannte die Veröffentlichung der Satire eine „abgefeimte Tat zur Verleumdung unseres Volkstums“ und kennzeichnete damit selbst den Klassencharakter des Urteils, gegen das Berufung eingelegt ist.

Jungdeutsche Ideen um den Reichspräsidenten

Die kommende Reichspräsidentenwahl wirft ihren Schatten voraus. Herr Mahraun hat in einer Rede vor einem Volksbegehren auf Verlängerung der Amtszeit Hindenburgs auf Lebenszeit geschwätzt. Rechtsanwalt Hermann Martin in Leipzig schlägt in einer Broschüre „Deutschland erwache“ vor, die Amtszeit Hindenburgs schon jetzt durch ein die Verfassung änderndes Reichsgesetz zur Vermeidung politischer Unruhen um drei Jahre zu verlängern.

Blutige Versammlung in Frankreich

In einer sozialistischen Versammlung bei Marseille, in der der Abgeordnete Vincent Aurioi vor seinen Wählern sprach, kam es zu einem von den Kommunisten hervorgerufenen wilden Tumult. Es fielen Schüsse. Drei Versammlungsteilnehmer wurden verletzt, einer davon schwer. Der Schwerverletzte erlag am Montagabend im Krankenhaus seinen Verwundungen. Der kommunistische Abgeordnete Duclos, der ebenfalls an der Versammlung teilnahm, erhielt einen leichten Zirkelschuss.

„Tida, Jung, id ivred der nich gern öwer, man di will id dat woll vertellen, hör to.“ Und dann erzählte Harm Witter mir die Geschichte seiner weißen Haare.

Das war vor ungefähr zwei Jahren, als die Herbstwärme den folgenden Wintertag nach an den Turm forsteten. Ich machte ihnen einige Tage auf das Freiwasser, denn meine Vorräte waren zur Reize gegangen. Das rote Tuch hing schon am Abhangen, um die Leute im Dorf aufmerksam zu machen. Aber den ganzen Tag kam kein Boot in Sicht. Am Abend dachte ich wie gewöhnlich die Lampen an und machte mir aus den noch vorhandenen Resten ein Abendbrot. Alles viel war es nicht mehr, aber ich vertraute mich auf den anderen Tag. Das Boot mußte ja kommen, denn die Zeit war um. In der Nacht wuchs der Sturm fast zum Orkan. Der Wind heulte um den Turm wie eine Menge wilder Vögel. Der „blanke Hans“ war wieder wach. Die ganze Nacht über blieb ich wach und rauchte eine Pfeife nach der anderen. Am nächsten Morgen war die Gewalt des Sturmes noch um nichts vermindert. Der Südwind blies noch mit gleicher Kraft.

Ich reinigte die Lampen und riebete alles wie gewöhnlich für die kommende Nacht vor. Aber sah alle Viertelstunde nach dem Freiwasser. Die Nacht kam, und das Boot war nicht gekommen. Ich hatte den ganzen Tag schon nichts mehr gegessen, auch mein Tabak war alle geworden, und das war das Schlimmste.

Auch die Nacht und der neue Tag vergangen, das Boot blieb aus. Ich irrte wie ein Saharuniger durch den Turm und wurde von Stunde zu Stunde schwächer. Dunkle Gedanken kamen mir. Ich dachte, die Leute im Dorf hätten mich vergessen. Aber das konnte doch nicht angehen. Die Brandung war zu hart. Mein Boot kam heil herüber, es hinterließ aber keine Spur an den Klippen zerbrochen. Das Schlimmste waren die Gedanken, daß ich einmal umfallen könnte. Der tolle dann das Feuer im Turm an? Jedes Schiff geriet unerschütterlich in die Brandung, wenn das Leuchtturmslicht brannte. Ich hatte selbst Angst vor mir selber und mochte nicht mehr, aus der Wastoppel fortzugehen, weil ich schwindete, unter umzufallen.

Nach ein langer Tag und eine lange Nacht vergangen. Die Nacht war die schlimmste, die ich je in den vielen Jahren hier oben durchgemacht habe. Wegen Abend gedachte ich die Fackel wieder anzuzünden und ich dachte die Fackel wieder anzuzünden. Ich dachte zwei Stunden blieb ich in der Kuppel, dann ging ich in die Stube. Als ich aber die Tür öffnete, wurde mir schwarz vor Augen, alles drehte sich und ich fiel lang zu Boden.

Als ich wieder zu mir kam, lag ich hier in der Ecke. Um meinen rechten Arm hatte man einen Verband gelegt. Hier

om Tisch sah Werd Rak und las im „Littérland-Kalender“. Er hat mir erzählt, daß die Vorküste im letzten Augenblick durch die Brandung gekommen seien. Werd hat man dort an der Schwelle mit gebrochenem Arm gefunden. Und mein Haar ist schwarz wie ein Reh, wie bei einem Reh.

Die Leute im Dorf hatten alles verüßt, um durch die Brandung zu kommen, es war nicht möglich gewesen. Jeden Abend hatte man mit banger Sorge nach dem Turm gesehen und hatte erleichtert aufgetatmet, wenn das Feuer aufgeglommen war.

„So, nu wist du, wie id bi de grieten Hoer kommen bin.“ Ich sah Harm Witter, der Leuchtturmwärter, dem manches Schiff seine Rettung verdankt.

Versteigerung einer Dürer-Sammlung. In Leipzig gelang im April das Kupferstichwerk der Dürer-Sammlung Hausmann-Mastius zur Versteigerung. Durch ihre wertvollen Stücke gilt dieser Dürer-Schatz als einzigartig im deutschen Privatbesitz. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist er von dem Sammler Bernhard Hausmann zusammengebracht worden, der auch Verstecker des ansehnlichen Handbuchs über Dürer-Großart ist, das auch heute noch dem Kaufmann in den Fragen des Kunstammlers grundlegende Anregungen gibt.

Eine neue Statue des „Reichstags“. Seit kurzem ist im Museum von Cairo eine neu entdeckte Statue des Pharao Schemen aufgestellt, des „Reichstags“ der 18. Dynastie, der die Verhörung des „Aton“ durch die des „Aton“, der Sonnen-Götter, erzieht. Das Bildwerk wurde in der Nähe des Tempels aufgefunden, den der Herrscher zu Karnak errichtet hat, und zeigt die körperlichen Entstellungen, die man auch schon auf anderen Porträts dieses Pharao gefunden hat, in einer viel deutlicheren Form. Es macht einen geradezu grotesken Eindruck und bestärkt die schon früher ausgesprochene Vermutung, daß dieser König Kämpfer gegen eine Jahrtausende alte Kezerei eine abnorme Erscheinung gewesen ist. Jedenfalls handelt es sich hier um eine der eindrucksvollsten Statuen, die bisher von Ägypten bekannt geworden sind.

Rembrandt im Rundfunk. Wiederaufnahmeverfahren in Sachen Rembrandt“ ist ein neues Hörspiel, an dem Hans Krüger zur Zeit arbeitet und das demnächst vor dem Mikrofon zur Eröffnung gelangt.

Der Pariser Louvre wird erweitert. Unter einem Kostenaufwand der auf ungefähr 30 Millionen Fr. veranschlagt ist, soll der Pariser Louvre eine Erweiterung um 15 neue Galerien erfahren. Die Räume über der Rubens-Galerie sollen für die Aufstellung der mittelalterlichen und modernen Plastiken eingerichtet werden. Die großen Säle, die augenblicklich als Werkstätten dienen, sollen ebenfalls zu Ausstellungszwecken freigegeben und die Verhütten in die oberen Stockwerke verlegt werden.

Die Schleier fallen

Skibbe war der Mann, der schoß

Trotzdem aus der Untersuchungshaft entlassen — Jetzt müssen auch die „Neuesten“ abrücken

Donnerstag vormittag spielte sich vor dem Arbeitsamt jene furchtbare Tragödie ab, die die Erregung der Bevölkerung zur Stechhölze gebracht hat. Ein Arbeiter, der jahrelang im Felde stand und das „Frontenerlebnis“ kennengelernt hatte, wurde von einem Nazi-Revolverhelden, der vom „Frontenerlebnis“ redet, ohne es zu kennen, niedergeschossen. Aus dem Stahlbad kam der Fleischergeselle Robert Streng mit heilen Gliedern heim,

am jetzt nach dreizehn Jahren von der gelben Bürgerkriegs-Soldateska ermordet zu werden.

Unter dem Motto: „Nicht der Mörder, sondern der Ermordete ist schuldig“ hat anfangs die gesamte bürgerliche Presse behauptet, daß Streng selbst an seinem Tod die Schuld trage. Noch deckt den Erdscheitern nicht die Erde, aber schon jetzt ist das Ragengebäude zusammengebrochen, das von den bürgerlichen Blättern aufgebaut wurde.

Die „Neuesten Nachrichten“, in der Erfindung bolschewistischer Schauerromane nicht ohne Erfahrung, fanden es „menschlich verständlich“, daß jetzt bei den immer wiederholten Überfällen, die Notizen von Kommunisten auf nationalsozialistische Arbeitslose verüben, auch die Nationalsozialisten in der Gegen- und Notwehr zur Waffe gegriffen haben. Sie billigten dem Nazi-Revolverhelden von vornherein zu, daß er „in der Notwehr, zum mindesten in Putativnotwehr gehandelt“ habe. Und sie vertagten sich einen Tag später zu der unverfälschten Behauptung, daß der Boden zu der Tat von der „Volksstimme“ vorbereitet sei, daß „die Saat, die die „Volksstimme“ sät, fürchterlich aufgeht“.

Es ist kein Zweifel, daß einen Teil der Verantwortung für diese unglaublichen Verdrehungen das Polizeipräsidium trägt.

Abgesehen von den tendenziösen Informationen an die Presse, ist die Untersuchung nicht so geführt worden, wie sie geführt werden muß und wie sie bei allen andern Morden oder Totschlägen auch geführt worden ist. Weßhalb hat das Polizeipräsidium die Aufklärung der Tat nicht den erfahrenen Beamten der Mordkommission übertragen? Weßhalb, so ist man genötigt, den Leiter der Kriminalpolizei zu fragen, wurden Beamte mit dieser Aufgabe betraut, deren Fähigkeiten im Bürodienst vielleicht das allerhöchste Maß verdienen, zur Enthüllung eines solchen Falles aber kaum, wie wir wollen keineswegs behaupten, nicht die Befähigung, wohl aber nicht die Routine haben? Weßhalb wurden die verhafteten Nazis, die als die Täter galten, wieder auf freien Fuß gesetzt? Wenn ein nicht einmal verdächtigter Arbeiter, dessen Brust nicht mit einem Sakentkrenz versehen ist, auch nur im Verdacht steht, ein weniger schweres Verbrechen verübt zu haben, dann bleibt er in Haft. Die beiden Nazis aber konnten sich als die Helden des Tages der goldenen Freiheit erfreuen. Die Kriminalpolizei hat in einem demokratischen Staatswesen nicht die Mission,

politische Verbrechen mit dem Mantel der christlichen Nächstenliebe zu verdecken.

Sie hat Verbrechen aufzuklären, sonst nichts weiter. Wäre nach diesem Prinzip verfahren worden, hätte die Mordkommission sich des Falles annehmen können, denn wären nicht jene Fügen emporgeschlüßt, deren dünne Verbindung genau so gemeingefährlich ist wie die politische Bege gegen links, die mit Gewalt von den bürgerlichen Blättern inszeniert wurde.

Insbefondere haben sich dabei, wie die obigen Zitate bezeugen, die „Danziger Neuesten Nachrichten“ hervorgetan. Sie verdrängten es nicht, von den widerlichsten Mitteln des politischen Kampfes den ansatzvollsten Gebrauch zu machen. Tagelange setzten sie sich mit der wahren Nebenbuhlerin für ihre Freunde, die Nazis, ein. Unter der Bucht der Beweise aber haben sie getrennt den Rücken an den Rücken zu machen. Die „Neuesten“ leugnen plötzlich alles, was sie am Ende der vergangenen Woche in die Welt gesetzt haben. Am Anfang der neuen Woche haben sie die Notwehr oder zum mindesten die Putativ-Notwehr“ verneinen und bringen nun „Aufklärungen der Schießerei am Tobiasstor“. Plötzlich sind „überwältigende Feststellungen durch die Sektion Strengs“ gemacht worden, plötzlich entdeckt sie

„Schwere Belastungen des Nationalsozialisten Max Skibbe“.

Auf einmal wissen die „Neuesten“ das alles schreiben, was unsere Leser schon sofort nach der Schießerei erfahren. Es ist in diesem Zusammenhang vielleicht nicht uninteressant, daß die „Danziger Volksstimme“ zu der Aufklärung insofern entscheidend beitrug, daß sie nicht nur sofort einwandfreie Berichte lieferte, sondern auch die angeführten Patronenhüllen der Polizei zur Verfügung gestellt hat. Die Nazis hemmten die Polizei mit verächtlichen Maltern, 6,3 Millimeter und 9 Millimeter. Bei Schmorrtowski wurde eine 6,3-Millimeter-Pistole gefunden. Der Erdscheitene wurde von einer 9-Millimeter-Magel zwischen dem fünften und sechsten Halswirbel getroffen. Der Verdacht gegen Nazi-Skibbe, der bereits 17mal verurteilt ist, ist bereits stark, daß man in ihm den Täter erblicken kann. Obwohl er nach der Tat seine Kinnbeine fortgeworfen hat, ist doch anzunehmen, daß er auch diesmal wieder den tödlichen Schuß abgegeben hat. Auch die „Neuesten“ ist jetzt davon überzeugt, und indem sie nun alles daransetzt, Skibbe zu belasten, versucht sie die Nazis reinzuwaschen.

Der Untersuchungsrichter, der die Ermittlungen führt, ist in diesem Bemühen sogar noch einen Schritt weitergegangen: Er wäscht nicht nur die Nazis sauber, sondern auch Skibbe.

Der Untersuchungsrichter hat, obwohl es so gut wie erwiesen ist, daß Skibbe der Schütze war, angeordnet, ihn wiederum aus der Haft zu entlassen.

Dieser Skandal stinkt zum Himmel. Skibbe ist vor wenigen Tagen wegen eines schweren Morddelikts zu einem Jahr und einem Monat Gefängnis verurteilt worden. Skibbe ist der Mann, von dem alle Augenzeugen behaupten, daß er geschossen hat. Der Untersuchungsrichter aber steht nicht an, ihm seine „Unschuld“ zu attestieren und ihn trotz der vielen Vorstrafen — nicht in Untersuchungshaft zu behalten. Das Sakentkrenz hat hier ein Wunder bewirkt. Kein Sozialdemokrat, kein Kommunist, überhaupt kein gewöhnlicher Sterblicher wäre, selbst wenn er völlig unschuldig wäre, diese „Gnade“ vor den Augen des Untersuchungsrichters gefunden.

Alle diese Maßnahmen, die Justiz, Polizei und bürgerliche Presse gemeinsam vornehmen, können das Urteil nicht erschüttern, das sich die gesamte Öffentlichkeit gebildet hat. Alle diese fälschlichen Unternehmungen werden nicht den Ein-

druck vermissen, daß die Nazis die Hauptverantwortung für den Arbeitermord trifft. Die meisten ihrer politischen Anhänger sind mit Schusswaffen, ganz „legal“ natürlich, ausgestattet worden. Erst gestern frachte wieder auf dem Albstädtischen Graben ein Schuß. Ein Jüngling mit dem Sakentkrenz, der mit Waffen nicht umzugehen versteht, steckte die entschärfte Pistole in die Tasche. Ein Schuß löste sich, glücklicherweise wurde niemand getroffen. Aber auch dieser Schuß ist ein Symptom dafür, daß die Sakentkrenzjünglinge, die am hellen lichten Tage mit morderbereiter Waffe durch die Straßen schleichen, eine akute Gefahr für die von der Reichsregierung angeblich geschützte „öffentliche Ruhe und Sicherheit“ sind. Eine Organisation, die ihre Mitglieder dazu anhält, andauernd mit entschärfen Pistolen zu spielen, kann durch keine Justiz, Polizei und Presse von dem Mord, den sie sich durch Arbeitermord aufladen hat, befreit werden.

Skibbe ist gemeingefährlich, aber gemeingefährlicher ist eine Partei, in der solche Mordtaten eine Rolle spielen dürfen.

Das Nazi-Parteibüro, das sich jetzt vielleicht (vielleicht!) bemühen wird, Skibbe abzuschießen, hat unmittelbar nach der Tat einen Bericht herausgegeben, nach dem auch die Arbeitslosen geschossen hätten und ein S.M.-Mann durch einen Schuß in den Rücken verletzt worden wäre. Der Reichs-Senat, der zumißt „Verstärkungen“ am laufenden Band herstellt, hat es bisher nicht für nötig gehalten, die in dem Nazi-Bericht aufgeführten Behauptungen zu widerlegen oder durch das Polizeipräsidium bestätigen zu lassen. Wir fragen, da uns daran liegt, den Tatbestand völlig einwandfrei und

Zwölf Einbrüche

Zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt

Er trat als Kriminalbeamter auf — Schmucksachen lohnten nicht

Vor dem Erweiterten Schöffengericht hatte sich heute der Arbeiter Bernhard Schäfer wegen verschiedener Einbruchsdiebstähle zu verantworten. Schäfer befindet sich seit dem 17. Dezember 1930 in Untersuchungshaft. Er wurde bei einem Versuch, in eine Wohnung einzudringen, von der Inhaberin der Wohnung überrascht, verhaftet und später durch die Kriminalpolizei gefest. Sch. entwickelte bei seinen Einbrüchen eine geradezu industrielle Geschäftigkeit. Ingesamt soll er vom Spätsommer bis zur Zeit seiner Verhaftung

etwa 30 größere und kleinere Einbruchsdiebstähle

verübt haben. Heute kommen jedoch „nur“ 12 vollendete Einbruchsdiebstähle zur Verhandlung und außerdem fünf verunglückte schwere Diebstähle. Sch. gab bei seiner Verhaftung dem Kriminalpolizisten an, daß er durch eine Zeitungswelt in den Gedanken gekommen sei, vor allem an Markttagen die verlassenen Wohnungen heimzusuchen. Vor allem wirkte er in Langfuhr. Bei seinen Wandaugen durch die verriegelten fremden Wohnmaen blieb es nicht aus, daß er allerlei ansehnliche Gegenstände zu beiehen hatte. Einmal wurde er von der zurückkehrenden Hausfrau überrascht. Er trat ihr mit dreier Stirn entgegen. Sie fragte ihn: „Was machen Sie hier? Die Sache stimmt hier nicht!“ Sch. beruhigte die Frau und sagte: „Sie sollen mal zur Kriminalpolizei mitkommen, dann würde sie schon zu hören bekommen, was hier los ist.“ Er zog sein Notizbuch aus der Tasche und sagte: „Wissen Sie, ich suche ein Fräulein Andrea.“

Als er in einer anderen Wohnung gerade damit beschäftigt war, einige Sachen, die ihn reizten, in die Tasche zu stecken, ging die Tür auf, und der Gasmann platze herein. Schäfer war gar nicht besonders verblüfft. Er empfing den Beamten mit dem freundlichsten Lächeln von der Welt und sagte:

„Tausch, daß Sie gekommen sind!“

Der Beamte las den Betrag vom Gaskähler ab, füllte den Zettel aus, Schäfer legte ihn zuvorkommend auf den Tisch des Hauses, und beide gingen dann gemeinsam davon. Sch. hatte es vor allen Dingen auf Geld und allerlei Kleinigkeiten abgesehen. Bei einem Einbruch in der Werkstatt des Uhrmachers ließ er Uhren, Goldsachen und Silbergeschmuck ruhig liegen. Er steckte nur das wenige vorhandene Geld zu sich und eine Uhrmacherlupe, die ihm besonders komisch vorkam, und die er sich zubause mit Ansehen betrachtete. In einer anderen Wohnung brach er Behälter auf und nahm 500 Gulden an sich. Obwohl dicht neben dem Gelde Schmucksachen lagen, vertritt er sich nicht an diesen ins Auge stechenden, aber schwer loszusichlagenden Dingen. In einem anderen Falle fielen ihm über 300 Gulden in die Hände. Bei den 10 Einbruchsdiebstählen, die er im Herbst vorigen Jahres in Langfuhr verübte, erbeutete er

ungefähr 100 Gulden.

Außer diesen Taten wird ihm noch ein anderer besonders schwerer Einbruch in Danzig zur Last gelegt. Die Tat soll im August des vergangenen Jahres ausgeführt worden sein. Auch hier war die Wohnung mit einem Nachschlüssel geöffnet worden. Der Inhaber der Wohnung fand eine Kommode erbrochen, das darin aufbewahrte Geld, eine Summe von 3250 Gulden fehlte. Die Kriminalpolizei fand am Kiegel des geöffneten Kommodenschloßes

verschiedene Kraber, die von einem eisernen Werkzeug herrührten.

Man vermutete, daß Sch. auch diesen Diebstahl ausgeführt habe. Er wurde durch zweierlei belastet. In einer anderen Wohnung war ein Schreibtisch erbrochen worden. Der Kiegel des beschädigten Schloßes trug dieselben Schrammen und Risse wie der Kiegel der geöffneten Kommodenschloßblende. Sch. gab ohne weiteres zu, den Schreibtisch aufgebrochen zu haben. Er bestritt aber den Einbruchsdiebstahl in der Wohnung des Fuhrhalters, dem 3250 Gulden gestohlen wurden. In Sch.s Besitz wurde ein großer abgebrochener Schraubstock vorgefunden.

Die Kriminalpolizei probierte mit diesem Schraubstock an den Rissen der beiden beschädigten Schloßblendenregel. Es stellte sich heraus, daß beide Schloßblenden wahrscheinlich mit demselben Werkzeug von demselben Täter geöffnet sein mußten. Sch., der 11 Taten ohne weiteres zugesteh, leugnet mit aller Entschiedenheit den 12. Einbruch, bei dem er 3250 Gulden erbeutet haben soll. Er wird aber weiterhin

— endlich — auch polizeiamtlich richtig dargestellt zu sehen: Hat außer den Nazis jemand geschossen? Ist ein Nazi-Mann durch einen Schuß verletzt worden? Wir warten auf Antwort. Wir glauben jedoch, daß auch die Polizei uns nur bestätigen kann, daß die Fügen der Nazis noch plumper und noch dümmere sind als die durch die gestrigen Veröffentlichungen selbst abgegebenen Verdrehungen der „Neuesten Nachrichten“.

Donnerstag Beerdigung des Nazi-Opfers

Um 11 Uhr auf dem Nikolaiskirchhof

Der von den Nationalsozialisten in der Vormoche auf dem Fischmarkt erschossene Fleischergeselle Robert Streng wird am kommenden Donnerstag, dem 26. Februar, zur letzten Ruhe geleitet werden. Die Beisetzung erfolgt um 11 Uhr vormittags auf dem Nikolaiskirchhof (Müver Tor). Da der Nikolaiskirchhof keine Leichenhalle hat, wird die Leiche in der Leichenhalle des St.-Josephskirchhofs zur Gruft überführt werden.

Noch ein Reinfall der Neuesten Nachrichten

Durch ihre Vorliebe für die Nazis

Von den „Neuesten Nachrichten“ wurde die Nachricht gebracht, daß es politische Gründe gewesen sind, die zu dem Überfall auf den Inhaber des Hotels „Monopol“ in Joppat, Wilhelmstraße geführt haben. Die Sache wurde als kommunistischer Überfall auf den Nationalsozialistischen Müller gelehrt. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei haben jedoch ergeben, daß derartige Gründe nicht vorgelegen haben. Der Täter, Paul Partikel, ist christlicher Gewerkschaftler.

Die Tat scheint er im Zustande der Trunkenheit begangen zu haben, denn erst am nächsten Morgen beim Verhör vor der Kriminalpolizei gab er an, selbst verletzt zu sein. Vom Arzt wurde ein Stedchuk im rechten Unterarm festgestellt. Über die Einzelheiten, die zu seiner Verletzung geführt haben, sowie über die Vorgänge im Hotel „Monopol“ vermochte Partikel nicht die geringste Angaben zu machen. Der Schuß ist wahrscheinlich von Müller in der Notwehr abgefeuert worden.

durch seine frühere Brant belastet,

die ansagt, daß er ihr nicht nur 600 Gulden Ersparnisse zur Aufbahrung gegeben hat, sondern daß er ihr auch eine Summe von über 1000 Gulden im Oktober des vergangenen Jahres gezahlt habe, die er sich von der Bank abgeholt haben wollte. Er hätte ihr erzählt, die Ersparnisse rührten noch aus seiner Zeamanszeit her. Da die Einbrüche Sch. in einen guten Vermögensstand setzten, so lebte er auf großem Fuße. Er lebte sich von Kopf bis Fuß ein und liebte es vor allem mit einer Kompanie Freundinnen große Kesseln abzuhalten. Obwohl es sich um eine so große Anzahl von Einbruchsdiebstählen handelt, konnte die Beweisaufnahme sehr bald abgeschlossen werden, da der Angeklagte ja in der Überzahl der Fälle geständig war und eine Vernehmung der Zeugen überflüssig machte. Der Staatsanwalt beantragte eine Zuchthausstrafe von sieben Jahren.

Nach kurzer Beratung verurteilte das Gericht den Angeklagten wegen Einbruchsdiebstahls in zehn Fällen und zwei verurtehter Diebstähle zu fünf Jahren Zuchthaus. Die Strafe fiel deshalb so schwer aus, weil Sch. „rückfälliger“ Dieb ist. Er hat bereits eine Zuchthausstrafe in Wartenburg zu verbüßen gehabt. Das Gericht rechnete Sch. zwei Monate der erlittenen Untersuchungshaft auf die Strafe an. Ferner wurde auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und Aufhebung der Polizeifähigkeit erkannt. Im Falle des hartnäckigen abgelehnten Diebstahls der 3250 Gulden sprach das Gericht den Angeklagten frei. Es folgt hierin nur dem Urtrage des Staatsanwalts. Am 3. März wird sich Sch. noch wegen einer ganzen Reihe anderer Straftaten vor dem einfachen Schöffengericht zu verantworten haben.

Kein Schulstich am Mittwoch. Die in der Stadt verbreiteten Gerüchte, manach morgen, Mittwoch, den 25. Februar, die Schulen geschlossen bleiben, sind völlig unbegründet. Der Unterricht findet vielmehr wie gewöhnlich statt.

Neuer Pächter im Kurhaus Heubude. Das Kurhaus in Heubude, das seit 1919 im Besitz des Herrn Ptach war, ist am Sonnabend im Auktionsverfahren an den Senat erworben und auf 30 Jahre an den Restaurator Bruno Schlenberg für 100.000 Gulden verpachtet worden, unter der Bedingung, daß dasugehörige Grundstück in der Heubudestraße, bisher bekannt unter dem Namen „Park-Café“, nicht mehr als öffentliches Lokal benutzt wird. Schlenberg war der frühere Besitzer des „Deutschen Hauses“ in Neufahrwasser.

Der Geiger Erdento in Danzig. Am Donnerstag, dem 26. Februar, abends 8 Uhr, findet im „Danziger Hof“ ein Konzert des großen russischen Violin-Virtuosen Michael Erdento statt. Am Klavier: Tina Golzer. Michael Erdento hat bereits als „Wunderkind“ mit 5 Jahren große Konzerte veranstaltet, und zwar in dem damaligen Petersburg, in Moskau, Kiew und Brüssel. Bei dem belästigten Meister Jiac erfuhr er seine künstlerische Vervollkommnung. Erdento wurde mit 25 Jahren (1910) zum Professor der Musikhochschule in Moskau und Kiew ernannt. Erdento, der sich auch als Dirigent betätigt hat, war der Lehrer zahlreicher berühmter Künstler. Besonders bekannt ist Erdento durch seine Freundschaft mit Tolstoi geworden. Bei dem großen Dichter hat er sich oft in Kasnaja Poljana aufgehalten. Berühmt ist ferner eine neue Vertonung der „Kol Nidre“ durch Erdento.

Der lettische Konsul, Herr Peters Kallena, stattete am 23. Februar dem Präsidenten des Senats seinen offiziellen Abschiedsbesuch ab.

Neue Filme. „Familie Hamemann“, der vielgespielte Bühnen-Schwank von Max Reimann und Otto Schwan, wird von der Gegevald-Filmgesellschaft als Tonfilm vorbereitet. Vertriebsrechte: Felix Bloch Erben. — Die Ufa hat mit den Aufnahmen zu einem neuen Tonfilm „Der falsche Chemann“ begonnen, dessen Drehbuch nach der Idee „Der doppelte Morit“ von Paul Krant und Billie Wilder geschrieben wurde. Für die deutsche Hauptrolle wurde Maria Faudler verpflichtet.

Polizeibericht vom 24. Februar 1931. Festgenommen: 13 Personen, darunter 3 wegen Diebstahls, 1 wegen Unterschlagung, 1 wegen Bettelns, 1 wegen Trunkenheit, 1 wegen Obdachlosigkeit, 3 zwecks Abschiebung, 3 laut Festnahmeprotokoll.

Die Tongs in New-York

Chinesen in der Fremde

Klassengegenstände auch im Ausland — Die Wahrheit über die chinesische Küche

Dem Außenstehenden mag es zunächst unbegreiflich erscheinen, wenn er hört, daß die New Yorker Polizeibehörden die ständigen Tong-Kriege im Chinaviertel dieser Stadt mit Sorge betrachten. Er weiß nämlich nicht, daß derartige Festen mit ungeheurer Erbitterung ausgefochten werden, daß zahlreiche Opfer fallen, daß sogar die Ruhe und Ordnung einer großen Stadt durch derartige Vorkommnisse empfindlich gestört werden können.

wenden sie sich nicht an die Gerichte des Wohnortes, sondern sie handeln nach den Begriffen, die in ihrem Heimatland üblich sind. Gewöhnlich zerfällt das chinesische Viertel einer Großstadt in zwei sogenannte Tongs, das heißt, es gibt zwei Führer, deren Anhänger sich zu einer Gesellschaft, zu einem Tong, zusammenschließen.

Aber nicht nur in Amerika, sondern in fast allen europäischen Großstädten und Hafenplätzen gibt es ausgedehnte Chinesenviertel. In Berlin haben sich die Chinesen meist im Osten der Stadt, um den Schlesischen Bahnhof herum, angesiedelt. Dort leben sie meist in kümmerlichen Verhältnissen als Händler und Hausierer.

Sie ziehen mit ihrem angeblich echten chinesischen Tee und ihren Gipsbüsten von Tür zu Tür und beantworten die schroffste Ablehnung mit einem freundlichen Lächeln. In Deutschland hat man bisher nichts von blutigen Auseinandersetzungen im Chinesenviertel vernommen. Das mag daher kommen, daß man beispielsweise unter den Chinesen, die in Berlin leben, zwei kulturell verschiedene Schichten unterscheidet, die eigentlich keinerlei Berührungspunkte besitzen. Die chinesischen Intellektuellen nämlich, also hauptsächlich die chinesischen Studenten, wohnen im Westen der Stadt, und dort haben sie etwa drei oder vier große chinesische Restaurants, in denen sie essen. In diese Speisehäuser kommt kein chinesischer Händler.

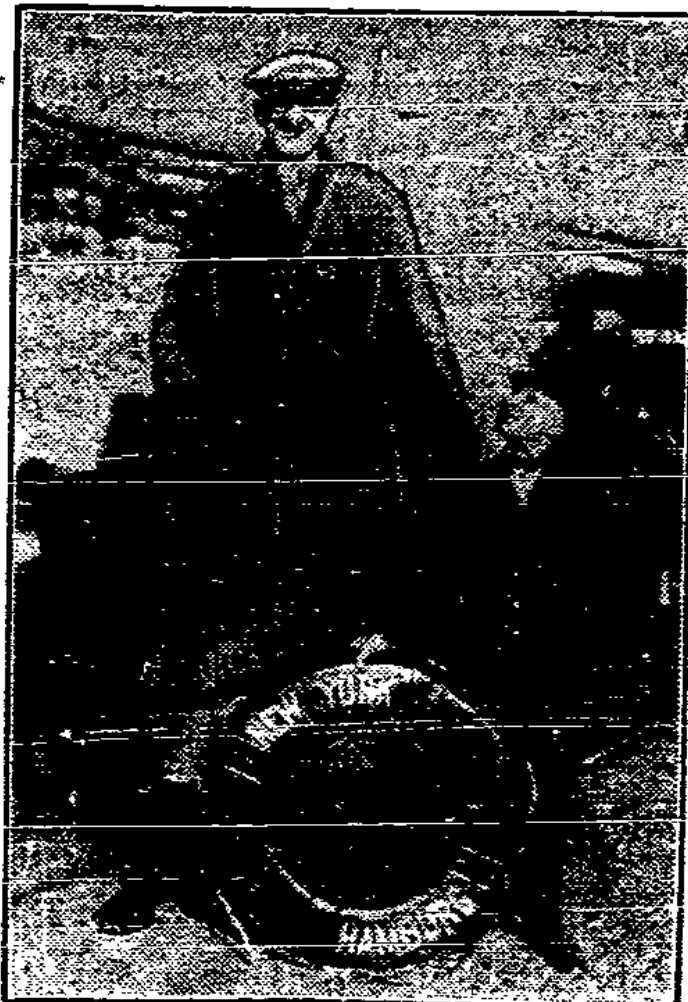
Im Gegensatz zu diesen Proletariern versucht der in Deutschland lebende chinesische Student sich auch im Äußeren der Umgebung des Landes anzupassen, in dem er augenblicklich lebt. Auch in Paris bemerkt man bei den Studenten das Bestreben, sich zu assimilieren, auch dort besteht keinerlei Verbindung zwischen den armen Söhnen des Himmels, die sich ihr lärgliches Brot verdienen, und den Intellektuellen.

Obwohl das chinesische Viertel in Berlin ziemlich armseelig ist, mutet es noch immer behaglich an gegen die Ghettosquartiere, in denen die Chinesen in London und Liverpool hausen.

Man kann sich kaum einen Begriff machen von dem Schmutz und den unglaublich schlechten sanitären Verhältnissen in diesen Vierteln. Ein unbeschreiblicher Gestank strömt von diesen Quartieren aus. Auch in Marseille hatten die Chinesen in unendlichem Schmutz und bitterster Luft. Besser haben sie es dagegen schon in Antwerpen und Amsterdam. Zahlreiche, ausgedehnte chinesische Siedlungen findet man in den großen amerikanischen Städten, wie in New York, Chicago und San Francisco. Wenn es den Einwanderern auch dort nicht gerade glanzend geht, haben es doch viele zu einem bescheidenen Wohlstand gebracht, der es ihnen ermöglicht, ein wenig besser zu leben. Aber auch wenn die chinesischen Einwanderer ein kleines Kapital gesammelt haben, denken sie noch nicht daran, ihren Lebensstandard zu erhöhen. Ist es doch ihr höchster Wunsch, in ihrer Heimat begraben zu werden, und so werden denn jährlich viele hundert Särge von den Vereinigten Staaten nach China befördert. Die Vermittler aber, die an einen derartigen Luxus niemals denken können, faulen sich wenigstens einige Särge voll chinesischer Erde, damit späterhin ihr Kopf auf heimatischer Erde ruhen kann.

Der größte Mann der Welt

Auf dem Kapag-Dampfer „New York“ begab sich der amerikanische Riese Jack Ehrlich von Southampton nach Newyork.



Mr. Ehrlich stammt von deutschen Eltern, ist 24 Jahre alt und gilt mit einer Größe von 2,60 m als der größte Mann der Welt. Für ihn mußte an Bord ein besonderes Bett konstruiert werden.

In Deutschland hatte man früher die abenteuerlichsten Vorstellungen von den beliebtesten Vorkocharten der Chinesen.

Glaubte man doch allen Ernstes, daß die Chinesen Regenwürmer, verkaufte Eier und gebratene Ratten verzehren.

Wer aber nur einmal in einem chinesischen Restaurant gegessen hat, weiß, daß die Vorurteile gegen die Nationalitäten dieses Landes durchaus unberechtigt sind. Die verkauften Eier sind in Wahrheit Kalketer, die auf eine besondere Art konserviert wurden. Ebenso wenig fällt es einem Chinesen ein, Schwalbennester zu verzehren, er ist vielmehr eine Suppe, die aus einer gelatineartigen Masse besteht, und dieser Extrakt, der der hartgewordene Speichel der Schwalbe ist, wird dadurch gewonnen, daß man den Boden des Nestes austrocknet. Die jagenhafte Suppe aus Haifischflossen ist ein sehr wohlschmeckendes, aber auch ein ebenso kostspieliges Gericht, daß nur selten hergestellt wurde. Meist essen die Chinesen ein Gemüse, das hauptsächlich aus grünen Bambussprossen besteht und ähnlich wie unser Spargel schmeckt.

Auf jeden Fall ist die chinesische Küche der japanischen vorzuziehen, denn dort gibt es Eingeweide von Fischen zu essen, die einige Tage auf einem warmen Ofen gestanden haben und schließlich in Würung übergegangen sind. Schon



London empfängt Charlie Chaplin

Die Ankunft des berühmten Filmschauspielers auf dem Bahnhof Paddington-Station in London, wo ihm ein riesiger Empfang bereitet wurde. Die Menge durchbrach später den verzechnachten Polizeischutz und ging so stürmisch mit Chaplin um, daß dieser sich schließlich auf das Dach seines Automobils flüchten mußte. Chaplin ist nach London gekommen, um der Uraufführung seines neuen Films „City Lights“ beizuwohnen.

Palermo von der Welt abgeschnitten

Sizilien überflutet — Italien in Not!

Zahlreiche Todesopfer — Eine tote Stadt

Westfranken wird von einem furchtbaren Wirbelsturm heimgesucht, der von einem noch nicht beendeten ungeheuerlichen Wellenbruch begleitet ist; die Zahl der Todesopfer steigt noch nicht fest. In Palermo erreichte das Wasser teilweise eine Höhe von zwei Metern. Alle Läden der Stadt sind geschlossen, donnernd gießt der Regen gegen die Scheiben, hinter denen die Angestellten hocken; seit zwei Tagen kann niemand die Geschäfte verlassen, das Personal ist gezwungen, in den Läden zu übernachten. Besonders bedroht sind in Palermo die niedriger gelegenen Stadtteile. Lebensmittel und selbst kleineres Mobiliar wird wie Spielzeug auf die Straße gespült und ins Meer geschwemmt. In einigen Teilen der Stadt sind die Wasserrohre gebrochen; es gibt kein Trink- und kein Waschwasser. Natürlich ist in den Straßen aller sizilianischen Städte jeder Verkehr unmöglich. Wie die Angestellten in den Läden sind die Leute in den Wohnungen blockiert; da das elektrische Licht versagt, haust alles vom Nachmittage an im Dunkeln.

Entsprechende Meldungen kommen vom Laus.

aber hier fehlen noch Einzelheiten, zumal ausgehitchte Flugzeuge, die die Lage erkunden sollten, im Sturm nicht vorwärts kommen konnten und umkehren mußten. Jedenfalls wurden auch in Messina und Catania durch Sturm und Wasser fürchterliche Schäden angerichtet. Mehr als 20 Schiffe gingen in den Häfen unter, selbst ein großer französischer Passagierdampfer strandete. Ein amerikanisches Schiff, das eine Havarie erlitt, konnte nur dadurch gerettet werden, daß es auf das offene Meer hinausfuhr.

Auch vom italienischen Festland werden furchtbare Unwetter gemeldet. Besondere Vermüstungen richtete der Orkan in Neapel an; in Positano, einem Vorort,

brachten die Regenmassen einen Erdbügel zum Wandern,

dabei wurden einige Häuser verschüttet — fünf Tote. Schließlich die Winterkatastrophen: In der Nähe von Domodossola ging eine Lawine nieder und begrub sechs Arbeiter unter sich. In den Sarnthaler Alpen erlitt eine Lawine ein Wohnhaus der Bergmannsiedlung Majem; sie drang in die Küche des Bergmanns ein und in die dahinter liegenden Zimmer; der Bergmann und seine Frau wurden zur Seite geschleudert, fünf Kinder des Ehepaars vom Schnee verdrückt. Sie konnten nur mit schweren Erdrückungs- und Erfrigerungserscheinungen geborgen werden — indes hatten Niederbelebungsversuche Erfolg. Und ein Erdstöß ereignete sich in einem kleinen Bergdorf bei Reggio Calabria; sechs Menschenleben fielen ihm zum Opfer.

Verschüttetes Dorf in Spanien

Von einer Lawine verschüttet wurde das Dorf Guetvo in Spanien. Mehrere Personen wurden getötet.

Schneestürme in Rußland

Im Süden des europäischen Rußland herrschen seit mehreren Tagen ungewöhnlich starke Schneestürme. Im Eisenbahnbezirk Kostow a. Don ist der Bahndamm stellenweise mit einer Schneedecke von 3 Meter Höhe bedeckt. Auch der Eisenbahnverkehr im Bezirk Boroneß-Kursk ist durch Schneegestöber stark behindert.

Starker Schneefall in Südbayern

Der seit Sonnabend andauernde starke Schneefall hat in Südbayern und besonders in den Bergen eine Schneehöhe ergeben, wie sie in diesem Winter noch selten und im Februar seit vielen Jahren nicht erreicht worden ist. In München betrug am Montagmorgen die Schneehöhe 29 Zentimeter; im Gebiet der Voralpen ist fast durchweg eine neue Schneedecke in Höhe von einem halben Meter gemessen worden, so daß der Verkehr auf den Straßen stark behindert ist und oftmals Autos ausgeschleift werden müssen.

Toni Müller noch nicht geborgen

Die Nachricht von der Bergung des bei dem Lawinenunglück auf dem Patschertofel verschütteten Wieners Toni Müller bestätigt sich nicht. Toni Müller scheint an der tiefsten Stelle der Lawine zu liegen und konnte trotz angestrengtesten Suchens bis jetzt noch nicht gefunden werden. Ob die Bergungsarbeiten morgen fortgesetzt werden können, hängt von der Witterung und der damit verbundenen Lawinengefahr ab.

Der Sandwurm-Zug

Ein Eisenbahnzug, der dieser Tage auf dem Witterbahnhof von Kiel rangiert werden sollte, richtete durch seine übermäßige Länge ein kleines Malheur an. Der Lokomotivführer konnte durch die weite Entfernung die Signale beim Rangieren nicht hören und brachte den Zug nicht rechtzeitig zum Stehen. Dadurch stattete der letzte Wagen dem Bahnhofsgebäude einen kleinen Besuch ab. Er drückte die Wand ein und das Bremserhäuschen schob sich fast in ein Zimmer des ersten Stockwerkes hinein. Glücklicherweise kamen keine Personen dabei zu Schaden.

Schullehrer mit ohne Hemd

Ein seltsamer Prozeß

In Walford in England fand ein langwieriger Streit, der sich mit der Erlösungsberechtigung offener Hemdkragen in den Schulräumen befand, dieser Tage sein endgültiges Ende. Der Lehrer Frank Addison, der sich besonders heftig gegen die neu eingeführte Hemdtrageart aussprach und von seinen Schülern das Tragen der traditionellen aber höchst ungemütlichen englischen Schultracht verlangte, wurde von der englischen Oberlehrerbehörde seines Amtes enthoben. Addison hatte gegen den Beschluß der Behörde, die offenen Hemdkragen zu gestatten, dadurch Protest eingelegt, daß er eines Tages ohne Hemd, aber mit einem weichen Kragen und Selbstbinder angetan und im übrigen wie ein zivilisierter Europäer gekleidet, den Unterricht aufgenommen hatte. Dieser seltsame Prozeß wurde ihm nicht verzeihen.

Brüthen mit Musik

Ihr Meisterexamen

Eine seltsame Metamorphose des Berufes machte eine junge Köhlerin durch, die, trotz eines staatlich diplomierten, hervorragenden Abschlusses ihrer Studien an einem Konservatorium längere Zeit hindurch keine Schüler finden konnte. Die unternehmungslustige Klavierlehrerin fatterte kurzerhand um und wählte sich dabei einen durchaus nicht unwillverwandten Beruf: sie bestand dieser Tage ihr Meisterexamen als — Bäckerin. Dabei erhielt sie, ebenso wie bei ihrer unipädagogischen Prüfung, das Prädikat: Ausgezeichnet.

Donnerstag Freitag Samstag Sonntag Montag Dienstag Mittwoch

Die verhexte Woche

ROMAN VON C. S. FORESTER

„Deutsche Rechte Th. Knauer Nachf. Verlag.“

27. Fortsetzung.

Wom Ankleidezimmer geht Jones dann ins Badezimmer, und Herr Atridge hört, wie er das Bad aufdreht und alle möglichen anderen Vorbereitungen trifft. Kurz darauf kehrt er wieder in das Schlafzimmer zurück.

„Das Bad ist bereit“, sagte er, und Herr Atridge schlägt die seidenden Decken zurück und steigt aus dem Bett, worauf Jones ihm in einen prunkvollen warmen Seidenstrafrock und unerhörte Pantoffel hilft. Dann hat Jones sich zurückgezogen, und Herr Atridge begibt sich in das Badezimmer, wo sein Haferzeug schon bereitliegt (jeden Tag eine frische Haferklinge!), und zwar ausgebreitet, so daß er es nicht erst hervorbringen und die Schwammjächchen aufbinden muß. Er rasiert sich wunderbar, steht er doch vor einem elektrischen Dsen, wirft dann den Strafrack ab und läßt sich genießerisch in das wohltemperierte Bad fallen. Zum Trocknen erwarten ihn sechs riesige Frotteerhandtücher, die schon an ihren Haken vor Hitze dampfen. Er zieht die frische Wäsche und den grauen Anzug wieder vor einem anderen elektrischen Dsen an. Er denkt nicht daran, hinter sich aufzuräumen. Das Haferzeug wird nicht gepußt, und Strafrack und Pyjama liegen, wo sie sind, da ja doch der getreue Jones in kürzester Zeit zurückkehren und alles in Ordnung bringen wird.

Dann kommt das Frühstück in einem behaglichen Mahagoniheizzimmer mit prasselndem Feuer. Auf dem Tisch ein Duzend Silberschüsseln und heiße Teller mit allem, was nur zu einem Frühstück gehören kann. Speck und Nieren, und Nühret, und Omeletten und Büttlinge, und Schellfisch, und Koteletts, und Würst, und dazu noch heiße Brötchen, einen Saucen Tost, und Butter und Marmelade. Ja, wirklich alles was Herr Atridge sich nur ausdenken kann, wartet hier auf ihn, frisch und heiß, wie die aufmerksame Frau Jones es angerichtet hat, während Jones untertäufelt darauf wartet, seinem Herrn den Tee einzuschleusen (Kaffee gibt es natürlich auch), um sich gleich darauf schweigend und diskret zurückzuziehen.

Herr Atridge frühstückt mit Ruhe, und dann — ja dann — was zum Teufel macht er denn dann? Hier bricht Harold's Phantasie mit einemmal ab. Das Blut steigt ihm zu Kopf, wie er an den langen und unausgefüllten Tag denkt, der nun vor ihm liegt, das heißt, es ist ja gar nicht nur ein Tag, es ist ein Tag nach dem anderen bis in die Unendlichkeit hinein. Harold konnte sich unmöglich vorstellen, was er die ganze Zeit mit sich anfangen sollte. Nach elf Jahren Tante Matilde war ihm Mühsiggang etwas Unbegreifliches. Er sah nichts vor sich als eine Kette von leeren Tagen, die sich einer nach dem anderen dahinzogen.

Und in diesem Augenblick wurde ihm auch etwas anderes klar. Er sah ein, daß dieser ordentliche, stille Haushalt niemals wirklich zulande kommen konnte. Er war sich plötzlich bewußt, daß er nicht über die genügende Charakterstärke verfügte, um mit Diensthofen umzugehen. Sie würden faul und nachlässig werden; kleine Fehler würden unterlaufen, er würde nicht die Entschlußkraft aufbringen, seine Leute deshalb zurechtzuweisen, alles würde schlimmer und schlimmer werden. Das Badewasser würde nicht die richtige Temperatur haben — und mit der Zeit auch der Speck. Jones und Frau Jones würden sich von Tag zu Tag in ihrer Stellung fester fühlen und schließlich beginnen, ihn zu tyrannisieren. Die Regale würden verstauben, das Badezimmer in einen schrecklichen Zustand geraten, und er hätte nicht den Mut, Einspruch zu erheben. In einem entsetzlichen Moment malte Harold sich sogar aus, daß er eine Ferienreise machen würde, nur um sein Diensthofen einmal loszuwerden. Und diese schneidende Selbsterkenntnis riß ihn plötzlich aus seinen Träumen. Ja, er war glücklich, daß er die Briefe fortgeschickt und nicht verkauft hatte. Er hätte sich sonst unbedingt dem tyrannischen Jones ausgeliefert, Jones, der Abend für Abend von ihm erwarten würde, daß er sich für das Abendessen umflehete. Harold hatte niemals einen Abendanzug beiseite, aber er war sich klar, daß ein junger Mann in Abendtoilette in der Vorstadt nicht viel Bewegungsmöglichkeit hätte — er konnte, wenn er Harold's Geschmacksrichtungen teilte, so gut wie gar nichts damit anfangen. So freute er sich denn, daß es ihm rechtzeitig gelungen war, sich freizumachen — und doch — und doch —

Und doch empfand Harold im tiefsten Herzen ein leichtes Bedauern. Er hatte eine ganze Woche voll Aufregungen hinter sich, und er schien sich an diesen Aufregungen gewonnen zu haben. Die Aussicht, sein weiteres Leben zwischen der Dank, einer Pension und dem Tennisklub zu verbringen, erschien ihm doch nicht gar so verlockend. Die Abenteuer dieser Woche hatten ihm ein blaues Auge und eine Brandwunde an der Brust eingetragen; ihn einen Anzug, ein Paar Schuhe und ein Paar Portentrag, keine Gewissensruhe und keinen Anstand in der angenehmen Pension gekostet. Sollte er wirklich gar keine Entschädigung für das alles haben? Die Woche hatte ihn sogar noch mehr als das alles gekostet. Hatte er doch sein letztes Geld ausgegeben, als er mit — Heiliger Himmel! Marjorie! Er hatte Marjorie in ganz vergessen.

Das letztemal hatte er Montag an sie gedacht, also vor zwei Tagen — und wenn man recht bedenkt, daß er inzwischen bezahlt und gemietet worden war, daß er sich bei nahe den Hals bran und mit Salomon Androsin und dem Oberhofmeister des Königs der Hunnen längere Gespräche führte, ist das auch weiter nicht so verwunderlich — jetzt aber regte sich gleichzeitig mit den Gewissensbissen die Sehnsucht in ihm. Er dachte an kühle weiße Hände, an eine kurze Oberlippe; und Leidenschaft loderte in ihm auf, als er sich der sanften Rundungen erinnerte, die er Sonnabend an jenem flammenden Nachmittag unter dem Fächer gehabt hatte.

Der allem aber erwartete ihn in ihr endlich auch eine Verirante, jemand, der ihm mit weit angeregten Augen, sprachlos, aber gläubig zuhören würde, wenn er mit seiner wunderbaren Erzählung von Dinosauriern und fossilen Haltungen beginnen würde. Denn Harold hätte das Bedürfnis, das alles zu erzählen; es zu behalten. Er wollte den Kopf an Marjorie's Brust legen, sie sollte beide Arme um ihn schlingen, und er würde er ihr von dem unglücklichen Hawkins und der Regent über natürliche Däber berichten. Ja, Harold begriff jetzt erst richtig die alte Sage von dem Barbier, der die Schindeln von König Rides Gesicht in ein Schür Häutchen wusch. Oh, es würde herrlich sein. Marjorie alles sagen zu können!

Sieleicht war es ja, nicht wahr es auch Telepathie, aber während Harold noch darüber nachdachte, ob es schon zu spät ist, in die Wilderstraße zu gehen und Marjorie zu besuchen, kam jemand eilig die Treppe heranzugerannt und flüsterte an Harold's Ohr. Es war Emmie.

„Eine Dame möchte Sie zu sprechen“, sagte Emmie atemlos.

Neunzehntes Kapitel. Mittwoch.

Es war Marjorie. Natürlich war es Marjorie. Sie stand immer noch dort, wo Emmie sie stehen gelassen hatte, nämlich auf der Stufe vor der Haustür. Ihre Augen standen weit offen vor Ehrfurcht, und es sah ganz so aus, als würden ihre Lippen „Ja, wenn sie es nur zulassen möchte. Harold und sie sahen einander zwei ganze ewige Sekunden lang an,



„Ja“, sagte Harold. — „Ja“, sagte Marjorie.

dann lächelte Harold und dann lächelte Marjorie, und die ganze Welt wurde zu einem bedeutend erfreulicheren Aufenthalt.

„Ja“, sagte Harold.

„Ja“, sagte Marjorie.

„Ich wollte eben zu Ihnen kommen“, sagte Harold, und Marjorie war nahe daran, es zu glauben.

Ein junger Mann in einer Herrenpension kann außer seiner Mutter keine Dame bei sich empfangen. Harold fühlte das intuitiv, obgleich er noch nie vorher vor dieser schwierigen Frage gestanden hatte.

„Gehen wir fort“, sagte er und griff nach seinem Hut. Sie schritten zusammen durch die Abendstille Straße und wandten sich dann in schweigender Uebereinstimmung nach

rechts, dem Morley Park zu. Die Dämmerung war eben herangebrochen, und am anderen Ende der Saac-Bell-Straße gab gerade ein Vertreter der Staatspolizei von Scotland Yard einem adernahigen Herrn die gewissen Ratichläge, von denen wir schon in einem anderen Kapitel erzählt haben. Das Schicksal nahm es nicht trumm, daß Harold es übertrumpft hatte; es geschätzte Harold; unbeachtet und unbehelligt seines Weges zu ziehen.

Harold wußte, daß er hier in diesen immer noch hellen Straßen Marjorie nicht alles sagen konnte, was er auf dem Herzen hatte. Er wußte, daß Worte dieser Art von Taten unterdrückt werden müßten. Aber trotzdem konnte er nicht die ganze Zeit hindurch schweigen — denn er spürte es in der Luft, daß dieses Schweigen Marjorie auf die Nerven ging. So klammerte er sich denn an das erste Gesprächsthema, das ihm einfiel.

„Wie geht es Herrn Clarence?“ fragte er.

„Biel besser“, antwortete Marjorie ein ganz klein wenig konventionell, „er hat die Klinik schon verlassen und ist jetzt in ein Entziehungshaus gekommen.“

„Ich freue mich, daß es ihm besser geht“, sagte Harold vorsichtig; er wußte ja nicht, was der zweite Teil von Marjorie's Erzählungen noch alles zu bedeuten haben konnte.

„Ja“, sagte Marjorie verbittert, und Harold merkte mit einem Seitenblick, daß ein harter Zug um ihren Mund lag, während eine tiefe Verzweiflung aus ihren Augen sprach. „Er ist immer sehr verstimmt nach diesen Anfällen, und da brachte Tante Mabel ihn dazu, einen Vertrag zu unterschreiben, daß er ein Jahr lang dort bleiben wolle — und gegen so einen Vertrag läßt sich nichts machen, wenn man einmal so weit ist.“

„Wirklich?“ sagte Harold. Etwas Besseres fiel ihm nicht ein.

„So bleibt er also ein ganzes Jahr in Bournemouth und ich kann bei Tante Mabel leben. Ich hasse sie!“

Sie waren jetzt zu dem Park gekommen und gingen wieder in schweigender Uebereinstimmung auf dieselbe Bank aus, wie an jenem verhängnisvollen Abend, an dem sie beschlossen hatten, miteinander einen Ausflug zu machen. Die Dunkelheit zog sich immer dichter um sie zusammen.

„Ich war so traurig“, flüsterte Marjorie, aber selbst in diesem Flüstern steckte noch ein klein bißchen Konventionelles, „ich war so traurig, daß ich Sie Sonntag nicht sehen konnte. Natürlich war ich ganz gesund, aber die alte Klage lauerte ja nur auf eine Gelegenheit, um ihre Gemeinheiten loszulassen. Ich wäre fast hinuntergerannt, als ich Sie auf der Treppe unten hörte. Und dann — und dann —“

„Und dann kam sie doch vom Abendessen aus der Kirche zurück und erzählte mir — erzählte mir alles von Ihnen. Ich hätte am liebsten geheult. Aber das hätte ihr ja das größte Vergnügen gemacht. So weinte ich erst recht nicht, sondern sagte, ich kenne das Mädchen sehr gut und sie sei sehr hübsch.“

„Das ist sie ja gar nicht“, erklärte Harold.

„Natürlich nicht, aber ich sagte es, weil Tante Mabel alles andere eher erwartet hätte. Sie war perplex.“

„Ich — ich kannte das Mädchen gar nicht“, sagte Harold. „Ich wollte sie auch gar nicht kennenlernen, aber — aber — ich mußte mit Owen ausgehen. Denn wissen Sie — die Sache verhielt sich nämlich so —“

Harold mußte eine Pause machen und seine Gedanken sammeln, um auch wirklich beim Anfang zu beginnen und Marjorie alles von dieser seltsamen Woche zu erzählen; aber kaum hatte er begonnen, als sein Blick auf Marjorie fiel. In ihren Augen war ein Zwickern — ganz bestimmt ein Zwickern — ein Zwickern voll besungener Unglaubens. Harold's wilde Erklärungen vorlägen. Man kann nicht von Menschenraub auf offener Straße reden, wenn man so einen Gesichtsausdruck vor sich sieht.

„Aber natürlich“, sagte Marjorie in einem leichten kameradschaftlichen Ton, „ich kann mir ganz genau vorstellen, wie es kam. Als du mir Sonntag deine Verabredung trafst, wußtest du ja noch nicht was sich vorher zwischen uns ereignen würde. Und da mußtest du eben hingehen.“

(Fortsetzung folgt)

Mit dem Motorschiff zwischen den Sunda-Inseln

Augenblicksaufnahmen von einer Reise — Ein phantastisches Schauspiel

„Alles klar!“ rief der zweite Ingenieur der „Kumberland“ durch das Sprachrohr und gleich darauf läutete der Maschinenleiter den Zeiger sprang auf „Maschine klar!“. Der Aspirant vom Dienst gab die Meldung zur Brücke zurück und machte seine Eintragung ins Manöverbuch: 11.26 Uhr Beginn der Reise. Maschine klar! 11.27 Uhr Achtung!“ Eine niederbarte Tätigkeit begann im Maschinenraum. Schon hörte man das tiefe Brummen des Gebläses, der Lunge des gewaltigen Schiffsdieselmotors, eines 300 PS starken AGO-Dieselmotors. Die Zeiger der Messinstrumente spielten und die einzelnen Organe des verwickelten Betriebes begannen zu arbeiten. Der ganze Raum war schließlich mit gedämpftem Brausen erfüllt, aus dessen Melodie nur das gedehnte Ohr des Eingeweihten die Stimmen der einzelnen Hilfsmaschinen unterheben konnte. Sieder läutet der Telegraph „Kommung voraus!“ meldet der Aspirant. Ein schwerer Hebel rückt von Raste zu Raste, und unter dem Jähren der Anfahrts-Freistart beginnt langsam, ganz langsam die große Getriebebox zu laufen. Auf den Betriebsmaschinen stehen die Wachtmeister und prüfen die Schmierstellen und Thermometer.

Alle lebenswichtigen Teile, die besonderen Beanspruchungen ausgesetzt sind, werden berührt. Damit augenblicklich ein kritischer Temperaturanstieg

verhindert werden kann. Das Rotationsdreh der Sapog in in den Tropen. Das Thermometer am Betriebsstand der Hauptmaschine zeigt 5 Grad Celsius. Schnell folgt Manöver auf Manöver, und bald liegt der Pier von Natassan hinter der „Kumberland“. In der großen Nachmittagsstunde schimmert die Küste von Celebes. Wundervolle hohe Palmen grünen aus den Salzlagunen herüber, die bis dicht an den Strand heranreichen. Lebe und menschenleer liegt in der prallen Sonne der heißen Tropen. In den flachen Lagunen liegen einige Frachtdampfer am Kai und nur ein paar Fischer und das Vortriebsschiff sind unterwegs. Dann verläßt alles am fernem Horizont, der Rast geht nach Süden.

Das nächste Ziel ist Java. Das gewaltige Rotationsdreh werden die Meeressäule zwischen den Inseln Bali und Sumbawa. Die kalte Sulfatsee, einige von ihnen mit riesiger Raubfische, zeigen unvermittelt aus tropischer Schönheit herüber. Die Inseln mit kleinen, weißen Sandstränden liegen, rufe die See. Sie bilden einen seltsamen Kontrast zum dunklen Grün der Wälder, die sich rechts und links längs der Küste hinziehen. Scharen von fliegenden Fischen, die von diesen jäheren Dämmern vertrieben werden,

fliegen über dem Meeresspiegel dahin.

Kohls läßt die Höhe nur wenig nach. Keine Behr und keine ig der Zug des Schiffs und nicht jahrelang leuchtende Meeressäule an die Oberfläche. Die Bugwelle flamm hell auf. Es ist ein Wälder im Wasser, als ob viele tausend Lampen glühen. Der Himmel weinert mit dieser Fracht. Ein unerwartliches Sternenzelt wölbt sich über dem Meer. Sozusagen knipst das Grenz des Südens in unvergleichlicher

Marheit. Die Hellheit der Himmelskörper ist sehr stark. Man glaubt sich ihnen um die Hälfte näher als in Europa. Ein taunen Meteore mit langem Schweif herab, denen man Sekundenlang mit den Augen folgen kann.

Der Morgen graut. Das phantastische Schauspiel einen Sonnenanfangs in den Tropen beginnt. Bald leuchtet das grüne Meer völlig rot auf. Phantastische Wolkenbänke, wilden Gebirgen gleich, lagern über dem Horizont. Ihre Ränder sind durchsichtig und spiegeln den ersten Gruß der Sonne, die sich als roter Feuerball schnell aus den Fluten hebt.

Die Herrlichkeit ist leider rasch vorüber

und schnell folgt dem Abnehmen der Symphonie der Farben das grelle Tageslicht der Sonne. Trüden und feuchte Dige läßt alles Leben. Plötzlich geht die Fahrt hart Steuerbord. Die Umrisse einer Küste werden sichtbar und bald macht die „Kumberland“ am Pier von Tiflatap fest. Als das Vorkreuz niedergeht, kommen einige Europäer mit Tropenhelmen und Tugende von malerischen Eingeborenen an Bord. Schnell fliegen die Deckel der Kadelufen auf. Die elektrischen Sünden beginnen zu arbeiten und Sack auf Sack mit gelben Sojabohnen, die aus Korea mitgebracht wurden, wird von den Ladefahrern auf die kleinen Schmalspurloren niedergelegt. Schokoladenbrunne Javanerbürchen schieben die Wagen mit großem Geschwallter und Geschrei in die nahen Lagergruppen.

Schwer läßt die Dunkelheit auf der dampfenden Erde. Langsam erwachen die Stimmen der tropischen Natur. Im leisen Wind rauseln die Wipfel der Palmen, von denen das Schreien und Schnarren der Papageien klingt. Im Nichticht irrren Moskitos. Jrgendwo klagt ein Rind und ab und zu hört man den dumpfen Fall von Kokosnüssen, die eine vorüberziehende Affengerde abgerissen hat.

Es etwas gibt es noch

Noch vor einigen Jahren gab es in Europa einzelne Staaten, die für gewisse Gegenden den Automobilverkehr unterboten, da sie dadurch eine Beeinträchtigung der Naturschönheit befürchteten. So bestand für das Engadin im Schweizer Kanton Graubünden ein allgemeines Automobilverbot. Nach Aufhebung dieses Verbotes durch die Schweizer Behörden dürfte in Europa nur noch die Stadt Venedig als antike Stadt angesehen werden können. Das alte Hebräen, die Naturschönheit vor Benjindampf und Motorgeräusch zu schützen, führte auch auf der Insel Hamilton, die der Gruppe der Bermudas angehört, zum Verbot aller Motorfahrzeuge.

Sie jetzt bekannt wird, erübrt dieses Verbot jetzt erkmäßig eine Einschränkung; die Provinzialverwaltung von Hamilton gekantet neuerdings den Aerzten und anderen im sanitären Dienst des Landes tätigen Personen die Benutzung von Automobilen.

Die Welt der Frau

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

Auf der Eheberatungsstelle

Erbliche Belastung? — Die bange Frage

Was ist gefährlich und was nicht — Kriegsverletzungen spielen keine Rolle

In der Sprechstunde der Eheberatung erscheint ein blühender junger Mann mit seiner Braut, einem frischen, gesunden Mädchen, das nur ein Bedenken gegen diese von ihr sonst sehr ersehnte Ehe hat: der Bruder ihres Verlobten leidet seit seiner Geburt an Veitstanz und schwerer Geistesstörung. Sind ihre künftigen Kinder da nicht in Gefahr, das Leiden zu erben? — Der Arzt, der die Eheberatung ausübt, kann das Mädchen vollumfänglich beruhigen; der mit erblichem Veitstanz Belastete selbst würde zwar keine Krankheit auf durchschnittlich die Hälfte seiner Kinder vererben; die gesunden Verwandten dieses Kranken jedoch haben lauter krankheitsfreie Kinder.

Sehr viel ungünstiger gestaltet sich die Prognose für die Angehörigen der an Seelenspaltung, d. h. einem Zerfall der Persönlichkeit und der an zirkulärem Irresein Leidenden. Diese selbst sollten natürlich niemals Kinder haben, da rund 50 Prozent solcher Kinder geistig abnorm sein würden. Die Gefahr für die Kinder solcher Geisteskranker erhöht sich noch,

wenn solche Kranken eine Verwandtenehe schließen, in der dann zwei kranke Anlagen zusammentreffen.

Nicht nur die Kinder, sondern auch die Enkel sind gefährdet, da das Keimplasma verdorben ist, und selbst entfernten Verwandten, wie Onkeln und Tanten, und Nichten, ist von der Fortpflanzung abzuraten, wenn sich bei ihnen oder ihren Ehepartnern auch nur die geringste Abweichung vom Normalen findet.

Ähnlich sind die Verhältnisse bei erblichen Epilepsien, den an Krämpfen Leidenden, bei denen sich ebenfalls die Zeugungsergebnisse umso ungünstiger gestalten, je abnormer der andere, nicht selbst an Krämpfen leidende, Elternteil ist. Ganz anders dagegen liegen die Verhältnisse bei Kriegs- oder sonstigen Epileptikern, die auf Grund einer Kopfverletzung ihren Krampfanfall später erworben haben. Wie aus den Untersuchungen der Vererbungsforscher hervorgeht, besteht vom eugenischen Standpunkt aus keine

Veranlassung, diesen Leidenden oder gar ihren Verwandten von der Kindererzeugung abzuraten.

Häufige Gäste in der Eheberatungsstelle sind die Nachkommen von Alkoholikern,

die sich sehr oft vor dem Gespenst der erblichen Belastung fürchten. Überaus wichtig wäre es, zu wissen, ob Alkoholmißbrauch der Eltern an und für sich ohne Rücksicht auf die sonstigen erbliche Minderwertigkeit so mancher Trinker, das Keimplasma ungünstig beeinflusst. Die Untersuchung über diese ungemein wichtige Frage ist noch im Gange. Doch zeitigen die bereits vorliegenden Untersuchungen auch schon bisher bemerkenswerte und unerwartete Ergebnisse. So grob jedenfalls, wie manche Nervenärzte sich das vorgestellt haben, sind die Keimschädigungen durch Alkohol nicht — so daß gesunde Kinder von Trinkern einen Schaden für ihre Nachkommenschaft nicht zu befürchten haben.

Dem chronischen Alkoholiker selbst indessen, der meist minderwertig und abnorm veranlagt ist, sollte man auf alle Fälle von der Fortpflanzung abraten.

Die praktischen Ergebnisse der psychiatrischen Erblichkeitsforschung — die schon vorliegenden wie die noch in Aussicht stehenden — sollen nun keineswegs, wie es bisher den Anschein haben mochte, ausschließlich der ausmergenden Eugenik dienen, welche die mögliche Anreicherung der nützlichsten Erbelemente aus einem Völke zum Ziel hat, sondern sie dienen ebenso sehr der aufbauenden Eugenik, welche die mögliche Vermehrung der Träger wertvoller Erbelemente anstrebt. Es gilt nicht nur, zu wissen, bei welchen Typen eine Fortpflanzung unerwünscht, sondern ebenso sehr, bei welchen eine ansehnliche Fortpflanzung besonders erwünscht ist. Die sichere Beantwortung dieser eugenisch grundlegenden Fragen aber läßt sich nicht durch eine willkürliche Ansicht, durch Sympathie oder Antipathie erreichen, sondern allein durch eine gesunde, objektive Erforschung der empirischen Erbprognose.

Dr. Lily Herzberg.

Im Mütterheim

Im Wohnzimmer des Mütterheims saßen Kinderwäscher neben zwei junge Frauen. Man sah es ihnen an, daß ihre schwere Stunde nicht mehr fern konnte; ihre Leiber saßen auf den Stühlen, und in ihren Augen leuchtete leiser jenseitiger Glanz, der das nahende Ereignis ankündet. Sie unterhielten sich leise. Die Ältere, der der Mann durchgebrannt war, und die nach der Entbindung in das trostlose einsame Nest heimkehren mußte, quälte sich mit Zukunftsjahren. Die Jüngere, unverheiratet, die ihrem Verlobten mehr erlaubt hatte, als ihr nun lieb war, sagte: „Sie dürfen wenigstens Ihr Meines behalten. Frau Schmalz, aber mir nehmen sie's weg, sobald es da ist! Und dann muß ich zu Hause wieder „Junges Mädchen“ spielen, als wär' nichts geschehen! Ach Gott!“

Frau Schmalz faltete die Hände ineinander. „Vielleicht lassen die Eltern Sie doch bald heiraten, Fräulein Pauline! Das wär' ja sonst grauam!“

„Ach, das glaube ich nicht.“ Pauline seufzte. „Die sind so erboht über meinen Verlobten... Wenn nur erst alles vorbei wäre!“

Das wünschte auch Frau Schmalz. Schweigend nähten sie eine Weile. Aus dem Zimmer nebenan hörte man das Plätschern von Wasser, seines Geistes und hin und wieder ein Nachen. Dort badeten die jungen Mütter ihre Kleinen.

Die Tür wurde heftig geöffnet, und ein junges Ding, schwanger wie die anderen, schob sich hinein. „Na, ihr blatt hier wohl Trübsal! Was hilft's! Trüben bei Schwester Jette ist eine Neude und geht. Man hört's durch die Tür. Ich hab' auch ein bißchen gelauscht. Die hat was durchgemacht! Na, Schluß mit Küchendienst für heute! Puh!“

Damit verschwand sie. Pauline fragte: „Was ist das eigentlich mit ihr, mit der Vertha? Die anderen erzählen, sie hätte schon eins? Und nun bekommt sie das zweite? Sie ist doch erst sechzehn!“

„Mit der Vertha ist's traurig“, erklärte Frau Schmalz milde. „In Hause keine Liebe, und der Vater macht Seitenstücke und die Mutter auch... Und wenn dann mal einer auf mit ihr ist, dann kann sie nicht Nein sagen... Und bei manchem, wissen Sie, Fräulein Pauline, da passiert's halt arg leicht...“

Schwester Jette ging aus dem Speisezimmer in ihre eigene Stube hinüber, um sich vor dem Spiegel die Handtücher frisch zu binden; die Schleife hatte sich verschoben. Sie war rundlich und blond, mit einem Adergesicht.

Gut, daß gerade ein Bett frei geworden war! So konnte man die Neude unterbringen. Sie hätte sie ungern wieder fortgeschickt. Viele, die kamen, waren einfach leichtsinnige Mäher, und Schwester Jette hätte ihnen, wenn sich das mit den Grundfragen ihres Standes vertragen hätte, manchmal ein wenig Not und Angst ums Unterkommen gegönnt. Hier aber waltete ein schweres Geschick, das man gern lindern mochte. Die Neude kam aus dem Gefängnis, aus der Untersuchungshaft, wohin sie eine Verleumdung jenes Burlesken gebracht hatte, von dem sie ein Kind im Leibe trug...

Als Schwester Jette wieder aus ihrem Zimmer trat, lief ihr Vertha mit einer Einkaufstasche über den Weg und gab ihren Gedanken eine andere Richtung. Wenn es wüßte, was ihm bevorstand, das arme Ding! Aber besser, sie, Schwester Jette, behielt das noch vorläufig für sich. Sie hatte sie gern, die kleine Vertha, die immer dienstbereit und für jede Freundlichkeit rührend dankbar war. In die Welt hinaus durfte man sie freilich nicht lassen in ihrer Saltzlosigkeit; da gab es sonst ein Kind um das andere... Aber sie, Schwester Jette, hätte sich wohl zugetraut, sie mit milder und doch fester Hand den rechten Weg zu führen... Andere wollten es anders. Ihre Eltern hatten den Antrag auf Furchtgeerziehung gestellt. Da gab es strenge Zucht, und das war gewiß auch notwendig; aber ihre kleine, liebebedürftige Vertha würde darunter zugrunde gehen...

Die Tür öffnete sich leise, und ein totenblauer Mund flüsterte: „Mit mir ist es so weit, Schwester...“ Rasch trat Schwester Jette noch einige Anordnungen. Dann trat sie mit der leise Stöhnenden den kurzen Weg ins nahe Krankenhaus an. —

Wegen die Ehereform in Polen

Der Primas von Polen, Kardinal Hlond, hat bei einer öffentlichen Kundgebung in Posen sich mit großer Schärfe gegen den Entwurf eines neuen Eherechts ausgesprochen, den die von der Regierung zur Reform der verchiedenen Zweige der polnischen Gesetzgebung eingesetzte sogenannte Kodifizierungskommission ausgearbeitet hat. Der Primas erklärte, daß dieser Gesetzesentwurf von allen bestehenden Gesetzen über das Eherecht der bolschewistischen Gesetzgebung am nächsten komme. Glücklicherweise sei inzwischen die Enzyklika des Papstes über die Ehe erschienen. Nach ihrer Veröffentlichung könne man sich nicht denken, daß in Polen sich eine Regierung finden würde, die einen derartigen Entwurf dem Sejm vorlegen könnte, noch daß sich ein Sejm findet, der einen solchen Gesetzesentwurf anzunehmen bereit wäre.

Eine romantische Eheschließung

Eine Entscheidung von großer Tragweite traf dieser Tage ein Londoner Gericht in der Klage einer jungen Witwe gegen eine große englische Versicherungsgesellschaft. Die Gesellschaft widersetzte sich der Auszahlung einer größeren Versicherungssumme, da sie die Verbindung der beiden Ehegatten nicht als rechtmäßig ansah. Die Ehe hatte nämlich eine merkwürdige Vorgeschichte. Da die Familien beider Ehepartner sich weigerten, in die Heirat einzuwilligen, legten diese auf einem Fingel in Schottland unter Anwesenheit mehrerer Zeugen ein feierliches Ehegelübde ab und unterzeichneten ein Dokument, das von den Zeugen gegengezeichnet wurde. In der Gerichtsverhandlung erklärte der Vorsitzende entgegen der Auffassung der Versicherungsgesellschaft diese feierliche Ehe nunmehr nachträglich als rechtsverbindlich.

Die englischen Wählerinnen

Zum Ergebnis der letzten englischen Volkszählung, nach der sich ein erheblicher Frauenüberschuß herausstellte, ist die Feststellung bemerkenswert, daß die Zahl der in den neuen Wahllisten eingeschriebenen englischen Wähler weiblichen Geschlechts 15,8 Millionen gegen nur 13,8 Millionen männlicher Wähler beträgt.

Winterkälte konserviert die Lebensmittel

Wie man Fäulnis verhindern kann — Gefrieren und Erfrieren

Daß sich Obst und Gemüse in der warmen Küche, im geheizten Zimmer nicht halten, weiß jede Hausfrau. Trotzdem wird meistens übersehen, daß auch die Keller im Winter verhältnismäßig warm sind und, ohne daß eine Heizung mitspielt, schon eine Durchschnittstemperatur von acht bis zwölf Grad Celsius aufweisen. Für Obst und Gemüse also viel zu warm. Das Obst erreicht hierbei ein bis zwei Monate zu früh seine Genußreife und von da geht es bekanntlich schnell abwärts. Gemüse und Kartoffeln wachsen aus und vergeuden ihre Stoffe mit der unzeitigen Anlage neuer fleischgelber Blätter und Triebe, so zart, daß sie den Fäulnispilzen erliegen und die Fäulnis in das ganze, vom Schwitzen der Früchte feuchte Lager verbreiten. Zwei bis drei Grad Wärme sind für den Ueberwinterungsraum mehr als genügend. Es ist ja sehr leicht, durch entsprechendes Dessern der Fenster die Temperatur während des Winters dauernd auf diese Grade herunterzudrücken. Daß die kalte Luft nicht direkt an die Früchte streifen darf, sondern gezwungen wird, beim Eintritt in den Keller auf den Boden zu sinken, ist natürlich in erster Linie dabei zu beachten. Ein Durchzug darf also nicht hergestellt werden! Vor das geöffnete Fenster wird ein starkes Tuch gehängt, das die kalte Luft nach unten leitet.

Ganz gewöhnliche Kellerräume lassen sich auf diese Art während des ganzen Winters ziemlich gleichmäßig zwischen zwei und drei Grad Wärme und drei Grad Kälte halten.

Je nach der Außentemperatur wird bei unter zehn Grad Kälte und über drei Grad Wärme überhaupt keine Außenluft hereingelassen. Dadurch wird die Genußreife des Obstes im Durchschnitt um zwei Monate hinausgeschoben, die Haltbarkeit also um diese Zeit verlängert.

Es kann nun der Fall eintreten, daß irgendein Umstand ein Abkühlen des Kellers verbietet. In solchen Fällen lagert sich Obst immerhin noch besser in einer kühlen Kammer, deren Temperatur knapp über dem Frostgrade bleibt, als im warmen Keller.

Es ist leicht zu erkennen, daß sich diese Art Kühlung auch mit angebrochenen Saftflaschen, Marmelade, Bedeckungen und anderen Vorräten, die wir nur nach und nach verbrauchen können, vornehmen läßt. Mit Hilfe der winterlichen Kälte läßt sich in jedem Haushalt ein kleiner Raum auf einer niederen Temperatur halten, in dem die sogenannten Vorräte, leicht zugedeckt, wochenlang unverändert bleiben und sich aufbewahren lassen.

Erwähnt muß noch werden, daß gefrorenes Obst und Gemüse noch nicht entwertet ist, man muß dieses nur ganz langsam wieder aufthauen.

Leichtgefrorene Kartoffeln werden süß. Bringt man sie jedoch langsam auf Zimmertemperatur und läßt sie einige Tage bei dieser Temperatur, so verschwindet der süße Geschmack wieder.

Dieser Vorgang gewährt einen sehr wichtigen Einblick in die Reifungsvorgänge auf dem Lager. Aus der Stärke der Kartoffel und der Früchte wird Zucker gebildet, der fortlaufend teilweise veratmet wird, um so mehr, je höher die Lagertemperatur ist. Sinkt diese auf Null, so hört zunächst nur die Atmung auf, die Zuckerbildung schreitet weiter und der angehäufte Zucker verursacht dann den süßen Geschmack der Kartoffeln. Die Erhöhung der Temperatur bewirkt beschleunigte Atmung, wobei der angehäufte Zucker wieder verbraucht wird.

Es ist also wohl zu unterscheiden zwischen Gefrieren und Erfrieren. Das Gefrieren bei Null Grad bringt keinen

Schaden, wenn das spätere Auftauen ganz langsam geschieht. Ein Beweis: Wenn man im Frühjahr in den Obstgärten, leicht unter Laub verdeckt, an Stellen, wo keine Sonne hinfam, noch tadellos erhaltene Äpfel findet.

D. B.

Deutschlands erste Astronomie

An der Observatorium zu Neubabelsberg, das als das modernste seiner Art Europas gilt, ist auch der erste weib-



liche Astronom Deutschlands beschäftigt. Es ist dies Fräulein Dr. Margarete Cuffow.

Es gibt immer noch wieder was Neues

Vorheiten aus dem Reich der Mode

Die Erfinder der französischen „Modesejation“, die nach amerikanischem Muster in jeder Saison einen neuen „Ehescheidungsring“, „Strumpfbänder mit dem Porträt des Bräutigams“, „hunte Lackfarben für Fingernägel“, „Schleier mit eingewickelter Monokel“ und andere Errangenschaften moderner Kultur zu propagieren pflegen, sind um eine Entdeckung reicher. Der Pariser Forschungsreisende und Publizist Albert Londres berichtete dieser Tage über die Sitte arabischer Frauen, die als Klaffenstückerinnen tätig sind, sich die Gesichter mit einem unvergleichlich haltbaren Fapageiergrün anzumalen. Diesen Vorprung auf dem Gebiete der Mode werden die Pariser Modediktatorin niemals einholen können!

Das kleine Blumenhäuschen

Gedäpft läuten und raffen Straßenbahnen vorüber. Weit irhendwo verdeckt sich der Himmel hinter lautlos unablängem Fallen schwerer Flocken, die sich schlicht über den schon seit Tagen ausgebreiteten Teppich legen, und die große Stadt kommt sich ein wenig lächerlich vor unter den Dächerkronen ihrer Mietstasernen: so etwas ist nicht „Neue Sachlichkeit“, ist Nachwächterzeitalter und Strickkrumpf-Romantik. Ein Märchen, das sich müht, möglichst alltäglich anzuschauen...

Abgebrauchter Backstein eines Schulgebäudes lugt zwischen Gitterstäben und fahlen Baumstämmen aus dem unbehändigen Schneevorhang heraus, und in lüftigem Grün zeichnet sich eine Art breiteren Schilderhäuschens mit kleinem und geruhig qualmendem Blechschornstein gegen das Gemäuer, fest und bescheiden an das Gitter gebaut. Und wie zur Mittagssonne aus den Schulkern blanke Augen zu Hunderten froh, ganz leuchtend über die Wunderbarkeit der Welt da drunten, hervorblickten und hier ein brauner, dort ein blonder Schopf über ihnen sichtbar wurde, so blinzelte dichtgedrängt hinter den kleinen Scheiben des Blumenhäuschens in abenteuerlicher Buntheit Knospen und Blüten: heliotropfarbene Spazinthen, Latteen und Krotus, stolze Stiefrosen und bescheidene Maiglöckchen; sogar klauwige Weidenkätzchen schmunzeln Behaglichkeit in die ferne Kälte vor dem trennenden Glast. Fast zwingt man durch die Häufung dieser Farbigkeit nicht den Blick in das Innere des Häuschens hinein. Als es dann doch gelingt, sieht man zwei rutzige Hände die Gitterstäbe beiseite legen und ein kleines Schiebefenster öffnen: „Nun, der Winter ist endlich richtig da... schnell wollen Sie sommerliche Blumen für das Zimmer kaufen — suchen Sie nur aus; alles frisch und billig!“

Ja — es ist wohl frisch und billig, wenn draußen nicht ein Palm mehr das Auge reizt, wenn die Schuhe auf frischem, köstlichem Schnee knirschen, um für wenige Groschen die zärtlichen Blätter der Teerwie freizulegen zu dürfen, geschähe es auch um den Preis eines Abendessens —

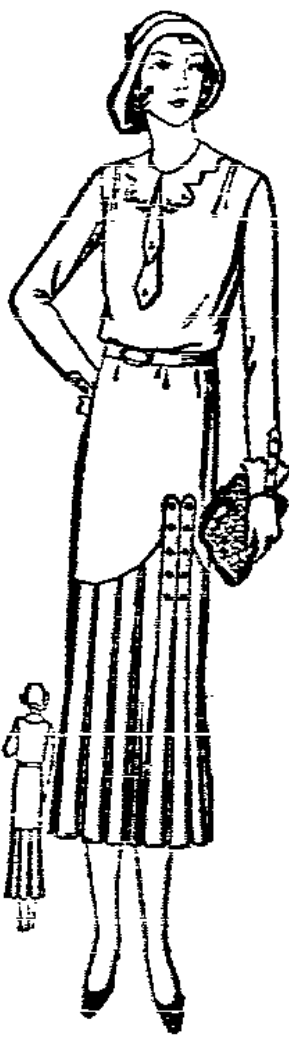
In warmem Seidenpapier eingeschlossen, wandern nun die Blüten durch die Eislandschaft der Großstadt mit heim, in ein durch sie freundlich werdendes Zimmer. Verwundert über ihr Dasein blinzeln die geschichteten und in Vasen nidenden Blumen noch hinter den Scheiben: „Eigentlich gibt es wohl gar keine Unterscheidung zwischen Sommer und Winter, Alter und Jugend, Leid und Glück; ... irgendwo finden sich immer Blumen...“

Annemar Hinrichs.

Die Prämie auf die Wollust

Auch sehr bezeichnend

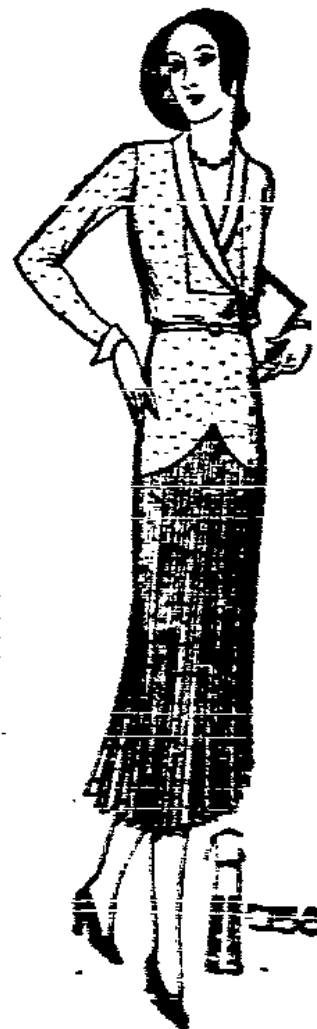
In einer kürzlich stattgefundenen Arbeitsgemeinschaft für Jugendwohlfahrt in Königsberg domierte ein Berufslehrer gegen die Erziehungsbeihilfen für uneheliche Kinder. Er nannte sie kurzweg und rund: Prämien auf die Wollust.



75854

J 384. Einfaches Kleid aus halblilaem, rein gemauertem Wolllin oder Tweed mit anscheinend breiter Gürtelkante. Mit Rollkragen und Kinnweite. Stoffverbrauch: etwa 2,75 m. 130 cm breit. Von-Schnitt für Größen 44 und 48 erhältlich. Preis RM. 1.-

J 386. Neues Kleid aus münchblauem, rein gemauertem Wolllin mit breiter Gürtelkante. Mit Rollkragen und Kinnweite. Stoffverbrauch: etwa 2,75 m. 130 cm breit. Von-Schnitt für Größen 44 und 48 erhältlich. Preis RM. 1.-



75859



75848

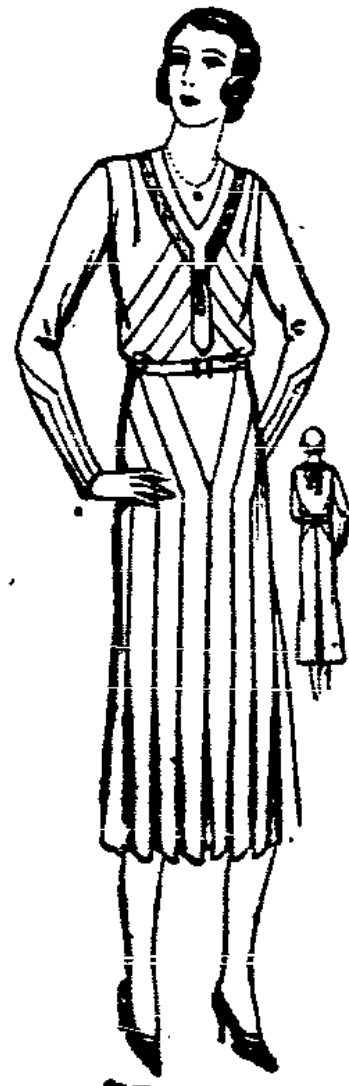
J 388. Exotisches Kleid aus rot-weißem, englischem Wolllin, linksseitig geknöpft. Für Krage und Ausschnitt in Felle verwendet. Mit leicht in Form gezeichnetem, ledergürtel im Ton des Wollens. Stoffverbrauch: etwa 2,40 m. 130 cm breit. Von-Schnitt für Größen 44, 46 und 48 erhältlich. Preis RM. 1.-

J 389. Exotisches Kleid aus Tweed linksseitig über der Schulter geknöpft. Gürtelweite im Ausschnitt, harmonisierende Aufschläge. Dunstler Ledergürtel mit Metallschmuck. Stoffverbrauch: etwa 2,20 m. 130 cm breit. Von-Schnitt für Größen 42, 44, 46 und 48 erhältlich. Preis RM. 1.-

Schnittmuster
sind bei der
Firma Lyon
Lyonstraße 61
verfügbar



75849



75846

J 387. Einfaches Kleid aus diagonal gestreiftem Wolllin mit Kinnweite und Aufschlägen. Am Hüftsaum und unten nach rechts hin. Schmalere Ledergürtel. Stoffverbrauch: etwa 2,60 m. 130 cm breit. Von-Schnitt für Größen 44 und 48 erhältlich. Preis RM. 1.-

J 386. Einfaches Kleid aus marockanischen Karocain Stoffen und halber als Garnitur. Am Ausschnitt Kinnweite. Stoffverbrauch: etwa 4,25 m. 100 cm breit. Von-Schnitt für Größen 44 und 48 erhältlich. Preis RM. 1.-

Die ersten Frühlingskleider

Einfachheit ist die Parole! Die Röcke werden länger

Die ersten Kleider für den Frühling sind da. Welche Farben bringt die Mode 1931. Welche Stoffe, welche Linien sind neu und werden eine führende Rolle spielen? Oft sind es nur Frauen, die sich darüber entscheiden, ob Sie wirklich nach der letzten Modellschleuder sind. Wir zeigen heute mit den abgebildeten Modellen Kleider, die in ihrer Einfachheit für den Vormittag und den Beruf geeignet sind und einen großen Kontrast zur eleganten Abendmode darstellen. Am vornehmsten werden diese Kleider aus Wolllin gefertigt, und zwar aus Wollegezette mit kleinen Kuffern, gemusterten Jersey oder leichten Tweeds.

Die Röcke, die an wintlichen Kleidern auch länger geworden sind und nun schon die halbe Wade decken, sind meistens durch Falten erweitert, die auf die verschiedensten Arten eingelegt und angeordnet werden können. Auch Hüftpauteilungen sind fast an jedem vorläufigen Modell zu finden. Die Tragen- und Aufschlaggarnturen sowie Westen und Mäntel aus Felle oder Kunstfellen müssen zum leichteren Auswechseln nur eingehakt werden. Die Gürtel sind einmal, oft sehr einmal und mit Schnalle geschlossen. Zum Ton des Kleides passende Ledergürtel werden viel in Anwendung gebracht. Die Farben bewegen sich zwischen Rot, Mittelgrün und Weinrot.



75847

Exprobt und bewährt!

Mit der Reichheit des Lebens geht schnell nach ist besonders bei Wollstoffen zu erwarten. Man kann es auch ohne Entschuldigungen tun, wenn man den Winter dem Fuß befriedigen darf, der den Stoff hält mit der Hand während des Wollens. Ist es nicht möglich, so kann das Wollstoff noch bedauerlich sein und der Winter. Es gehört allerdings Übung dazu, die sich jedoch jede praktische Hausfrau ohne weiteres aneignen kann.

Einzelbedenken lassen sich gut mit einem in Petrolöl getränkten weichen Lappen reinigen. Mit warmem Seifenwasser was nachher gut werden.

Verwahrtes Wollstoff ist für die meisten Wollstoffe wieder am besten geeignet. In bestimmten Fällen, wie bei der Gewand, einige Tage ruhig stehen lassen, ehe man mit einem weichen und der wärmere Stoff das überflüssige, insbesondere verbleibende Wollstoff entfernen darf. Dann ist für die Wollstoffe mit nachher gut warm abzuwaschen.

Wolle Wollstoffe auf getriebenen Fußböden liegen nach einigen Tagen von selber wieder zu verdrängen, wenn sie nicht rasch entfernt werden. Bei getriebenen Fußböden tritt die Wolle am besten mit einer dicken Schicht ausgetrockneter Asche ab. Man entfernt sie erst am nächsten Tage und reibt dann mit einem Lappen und einem weichen Petrolöl nach.

Ein febricitätes Julett kann sich jede Hausfrau selber herstellen unter Aufwendung einer Mischung aus Stärke, Weizen und Kartoffeln. Mit der Stärke wird ein nicht zu großer Kleber gekocht, das Wasser abgelaufen und noch warm heruntergeseigt. Von dem Teerresten wagt man so viel bei, bis eine gut verdrängbare Masse daraus entsteht, mit der das Julett dann sorgfältig und gleichmäßig einzureiben werden muß.

Seiden- oder Seidenstoffe lassen sich leicht wieder anfrischen, wenn man sie mit einem Nattschneidmesser, in heißem Wasser, in einem weichen Lappen abreibt, dann mit einem weichen, leichten Bürste nachwäscht.

Glanzstellen beseitigt man am besten durch Abwischen mit einer Mischung aus 10 Gramm Salz und 10 Gramm Salmiak auf 20 Gramm lauwarmen Wassers.

Ein Drama im Zirkus

Am 1. Toie in einem Abend

In einem Zirkus in Barcelona spielte sich kürzlich ein Drama ab, das zwei Menschenleben während der Vorstellung forderte. Eine Tochter des Zirkusbesizers, die als Tänzerin und Zierbühnenleiterin auftrat, hatte ihr Herz einem in Zirkus tätigen Feuerjäger zugewandt. Als nun ihr Vater zwei stattliche neue Kräfte, zwei Brüder, von denen der eine Degenkämpfer, der andere Wessler war, angenommen hatte, erlittete ihre Liebe zu dem Feuerjäger merkwürdig und wendete sich dem Degenkämpfer zu. Der Feuerjäger sah das voll Rat und beschloß, sich des Nebenbuhlers auf irgendeine Weise zu entledigen, und zwar so, daß niemand an einen Mord glauben sollte. Wenn er nicht als Feuerjäger beschäftigt war

mußte er sich als Clown in der Manege betätigen

und von Zeit zu Zeit dem Degenkämpfer seine Hand mit festem Druck auf die Schulter legen.

Es mußte dies sehr vorzüglich geheißen, weil sonst Gefahr entgehen konnte. Als nun der Feuerjäger glaubte, eine sonst unmerklich bleibende, gute Gelegenheit zu haben, gab er, dicht vor seinen Nebenbuhler hintertretend, diesem einen heftigen Schlag auf die Schulter, der bewirkte, daß der Mann sich an dem Degen verhedderte und schwer verletzt zusammenbrach. Döhnlich lächelnd sprang dann der Täter zur Seite, dabei grinnend auf den Sterbenden zeigend. Niemand im Publikum hatte etwas von der beabsichtigten Mordtat bemerkt; man nahm vielmehr an, daß es sich um eine wohlgeleitete Szene der Vorstellung handle. Nur der Bruder des Ermordeten hatte beobachtet, was geschehen war. Wenige Sekunden später kam ein Wessler durch die Luft, das den nachsichtigen Feuerjäger so schwer verletzte, daß er bald nachher ebenfalls starb.

Das Verschönerungsmittel

Vor kurzem wurde in den Vereinigten Staaten das schwache Geschlecht von einem geschäftstüchtigen Spatzvogel gemasführt. Der Mann hatte in einer vielgelesenen Zeitung ein Inserat aufgegeben, worin er gegen Einfindung von 25 Cent ein Rezept mitzutellen versprach, wie man die Hände wunderbar weich und weiß machen könnte. Tausende von Mädchen beantworteten das Inserat unter Beifügung des verlangten Betrages. Sie alle erhielten prompt einen Zettel, auf dem zu lesen stand: „Tunke Deine Hände dreimal am Tage in Spülwasser, während Deine Mutter sich ansieht!“

Eine mohammedanische Frauenliebtafel. In der jugoslavischen Stadt Banjaluka wurde der erste mohammedanische Frauenchor des Südbosnien gegründet. Die Liedertafel, der sich Frauen und Mädchen aus allen Schichten angeschlossen haben, bringt fast durchweg moderne Lieder zum Vortrag.

Ein Paß zum Tanzen. Wie eine holländische Zeitung schreibt, ist in Rosendaal (Holland) durch eine Polizeiverordnung den Personen unter 18 Jahren das Tanzen bei öffentlichen Gelegenheiten verboten. Um dieses Verbot durchführen zu können, ist bestimmt worden, daß alle Tanzliebhaber in Rosendaal im Besitze eines Passes oder behördlichen Ausweises sein müssen.

„Revolte“ im Erziehungshaus?

Die Ursache der Zwischenfälle in Tempelburg

Die Zwischenfälle, die, wie wir bereits gestern meldeten, sich am Sonntagmittag in der Erziehungsanstalt Tempelburg abgespielt haben, haben nach unseren neueren Informationen doch einen anderen Hintergrund gehabt, als ihn die Direktion der Anstalt wahr haben will.

Wie wir nun erfahren, ist der Grund, der zum Protest der Jüglinge gegen einen Aufseher führte, ein ganz anderer. Es handelte sich um die Jüglinge, die in Tempelburg in der Anstalt untergebracht sind.

Als Vieder ausgesprochener idealistischer Inhalts. Richtig fiel es nun dem Aufseher ein, das Singen dieser Lieder zu verbieten. Gegen dieses Verbot haben nun die Jüglinge in durchaus gerechtfertigter Weise protestiert und weitergesungen.

Angesichts dieser Sachlage wird man also bei der Beurteilung des Zwischenfalles zu ganz anderen Schlüssen kommen müssen, besonders aber, wenn man ihn in Zusammenhang mit anderen neuerdings in Tempelburg herrschenden Zuständen bringt.

ein neuer „Geist“ eingezogen.

Davon zeugt schon die Annahme des Aufsehers, der das Singen oben genannter Lieder völlig unbedeutenderweise verbietet. Ob er wohl auch das Singen von Liedern konfessionellen Inhalts unterlassen würde?

Allerdings scheint in diesen neuen Methoden System zu liegen. Es ist überaus bezeichnend, daß vor etwa sechs Wochen, also kurz nachdem der Ziehm-Senat seine „segnensreiche“ Tätigkeit begann, sich der Direktor der Anstalt, Wahlow, die Jüglinge auf dem Hof antreten und erklärte ihnen, daß er von jetzt ab bei irgendeinem Disziplinwidrigen Verhalten seitens eines Jüglings wieder zum Stock greifen werde.

Bei solcher Einstellung ist es auch verständlich, wie es möglich ist, daß erwachsene Fürsorgejüglinge unter Anwendung längerer Arreststrafen

gezwungen werden, zur Kirche zu gehen und sich erst dann besprechen konnten, als sie aus der Kirche austraten. Die Jüglinge, die das taten, hatten aber natürlich nichts zu sagen. Ihre Heberzeugung wurde als schlechte Führung verbüßt.

Was schlechte Führung in Tempelburg für Folgen hat, erfährt man auch gleich. Nach Ansicht der Direktion dürfen solche Jüglinge bei ihrer Entlassung keine anständige Kleidung erhalten. Immerhin auch ein Standpunkt! Es wird Zeit sein, daß die Anstaltsbehörden sich einmal mit dieser Angelegenheit beschäftigen, wie es überhaupt nötig sein dürfte, einmal in Tempelburg nach dem Rechten zu sehen.

Ausreden, nichts als Ausreden

Warum der Senat die Aufbauschule abbaut

Der Senat beschäftigt sich in einer weiteren Erklärung auch mit dem Abbau der Grundschule und versucht auch hier, sich herauszureden. Alles was er an Gründen für den Abbau der modernsten Schuleinrichtung Danzigs anführt, sind nichts als Scheingründe.

Die Aufbauschule verlangt für ihren weiteren Ausbau zum 1. April 1931, ipätemens zum 1. April 1932, die Heberlassung eines eigenen Gebäudes. In Aussicht genommen war hierfür die frühere Polizeischule. Entgegen dem Antrag der Schulverwaltung hatte bereits der frühere Senat mit Rücksicht auf die Finanzlage des Staates die Kosten für Einrichtung der Polizeischule für Zwecke der Aufbauschule getrichen.

Diese Erklärung ist nichts als ein Bluff, mit dem man den wahren Sinn des Senatsbeschlusses verschleiern will. Erstens ist die Einrichtung der Mittel für die Neueinrichtung der Polizeischule nicht von dem früheren, sondern vom Nummernsenat beschlossen worden. Zweitens ist diese Streichung kein Grund zum Abbau der Aufbauschule, da die Neueinrichtung, wie der Senat selbst angibt, erst für den 1. April 1932 notwendig ist.

Man soll die Bildung der unteren Schichten nicht zu weit treiben, wenn man nicht die Bildung der oberen Klassen gefährden will!

Ungültige Vorstandswahlen bei der A. D. R.

Es wird noch einmal gewählt

Durch Beschluß des Versicherungsamtes sind die Arbeitgeber-Vorstandswahlen zur Allgemeinen Ortskrankenkasse, Danzig, für ungültig erklärt worden. Der Vorsitzende der Kasse, Gustav Adolf Reumann, hatte eine zweite Arbeitgeberliste, die ihm nicht genehm war, für ungültig erklärt.

Der Sturm im Wasserlas. Mittwoch findet im Stadttheater als 7. Vorstellung der Theatergemeinde, zugleich öffentliche Aufführung, die Erstaufführung der Komödie

„Sturm im Wasserlas“ von Bruno Frank (Verfasser von „Waldkammer“, „Perlenkorn“ usw.) statt. Das Werk ist unter Hanns Donabts Regie in den Hauptrollen mit den Damen: Georges, Reginald, Verlow und den Herren: Soehner, Krüger, Schliebener, Neuert, Altiener, Albert, Brede besetzt.

Glaub' einer an Unternehmerversprechungen

Das Schicksal der alten Schichau-Meister

Die hiesige Schichauwerkstätte zahlte früher den Werkmeistern die geringsten Löhne, bezahlte keine Heberstunden und keine Kriegsunterstützungen usw. Alles wurde abgelehnt unter der Vertretung, die Werkmeister seien lebenslanglich angestellt und für ihren Lebensabend gesorgt.

Der Werkmeister klagte auf Zahlung des Ruhegebälts und wurde vom Arbeitsgericht abgewiesen. Er legte Berufung ein und das Landesarbeitsgericht hatte die Sache zu beurteilen. Der Werkmeister behauptete, daß er ein Recht auf das versprochene Ruhegebäl habe.

Sein Schwiegerjohn Carlsson wiederholte das Versprechen gegenüber dem Werkmeister, als er unter Darlegung seiner Not um Bezahlung der Heberstunden bat. Carlsson erwiderte: Was können Sie sich jetzt für das Geld kaufen? Verzichten Sie lieber darauf.

Bei der Urteilsverhandlung merkte man, wie schwer und schmerzhaft es dem Gericht geworden war, das Urteil vor den zahlreich versammelten Werkmeistern zu verkünden. Die Ansprüche der Werkmeister sind klar begründet.

Für Arbeiter und Angestellte ergibt sich daraus die Lehre, daß man den feierlichen Versicherungen des Arbeitgebers nicht vertrauen kann. Ihnen gibt nur sofortige Barzahlung Sicherheit.

Beim Ladendiebstahl erwischt

Was die polnische Presse daraus macht

In der Kanalführer Filiale der Firma Loewens wurde vor einiger Zeit eine Dame beim Ladendiebstahl erwischt, der Schutzpolizei übergeben und Strafantrag gestellt. Die Dame machte geltend, daß sie in anderer Lage sei und bat deshalb um Zurückziehung des Strafantrages.

Die Firma Ed. Loewens wird der Polenindienlichkeit geziehen, weil in ihrer Kanalführer Filiale eine nur polnisch sprechende Dame wegen eines angeblich irrtümlicher Weise mitgenommenen, nicht geläufigen Gegenstandes des Diebstahls bezichtigt und der Polizei ausgeliefert wurde.

Die polnische Presse fordert alle in Danzig wohnenden Polen auf, „den deutschen Kramladen von Loewens“ zu boykottieren, es sei dieses nationale polnische Pflicht.

Dieser Fall ist jedenfalls ein Beweis, wie von der polnischen Presse bewußte Vergiftung der öffentlichen Meinung getrieben wird.

Danziger Schiffsliste

In Danziger Hafen werden erwartet:

- Poln. D. „Vod“, 3. 2., 11 Uhr, Holttau passiert, Güter und Passagiere, Pam.
Schwed. D. „Uddebholm“, ca. 26. 2. fällig, leer, Pam.
Schwed. D. „Gaperin“, ca. 26. 2. fällig, Pam.
Dän. M.-Sch. „Bistula“, 26. 2. fällig von Kopenhagen, Passagiere, Reinhold.
Dsch. D. „Selma“, 26. 2. fällig von Kopenhagen, leer, Poln.-Stand.
Estl. D. „Kolaria“, 26. 2. fällig von Helsingör, leer, Danziger Schiffsfahrtskontor.
Dsch. D. „Anverzagt“, ca. 26. 2. fällig vom Vimejord, leer, Danziger Schiffsfahrtskontor.
Estl. D. „Holland“, ca. 28. 2. fällig von Aarhus, leer, Danziger Schiffsfahrtskontor.
Dän. D. „Gunnild“, 23. 2. von Helsingborg, leer, Sodtman.
Dän. D. „Signe“, 26. 2. fällig, leer, Sodtman.
Danz. D. „Ebel“, von Antwerpen via Gdingen, 23. 2., 15 Uhr, Holttau passiert, Stückgüter, Behnte & Sieg.
Schwed. D. „Götia“, 23. 2., abends, Götterburg, leer, Behnte & Sieg.
Estl. D. „Regent“, ca. 2. fällig von Gent, leer, Behnte & Sieg.

Sie haben es sehr eilig

Die erste Gruppe der Einwohnerwehr bereits eingekleidet

Am Sonnabend, dem 22. Februar, ist die erste Gruppe der Einwohnerwehr aufgestellt und eingekleidet worden. Mit der Leitung des Organisations- und Verwaltungsdienstes ist der frühere Oberkommissar der Einwohnerwehr, Freisber von der Lann, beauftragt worden.

Die Landtschul-Verordnung zurückgezogen

Der Protest hat gewirkt — Die „interne“ Verfügung

Es geschah noch Zeichen und Wunder. Der Senat hat nämlich heute seine Verfügung vom 10. Februar, wonach, um den Begabtenausstieg wenigstens teilweise abzurufen, begabte Volksschüler, die eine ländliche Grundschule besucht haben, bei ihrem eventuellen Hebertritt in die höhere Schule, von Lehrkräften der höheren Schule einer Prüfung unterzogen werden sollten, zurückgezogen.

Die Verfügung vom 10. Februar war nur für die Direktoren der höheren Lehranstalten bestimmt und beschäftigte sich überhaupt nicht mit der Frage der Kinder aus Landtschulen.

Der Senat schickt uns nun eine förmliche Erklärung zu der Angelegenheit zu, in der er verkündet, daß er in Zukunft an der Verordnung des früheren Senats, wonach in keinem Falle Prüfungen an höheren Schulen vorgenommen werden dürfen, festhalten will.

Der Senat schickt uns nun eine förmliche Erklärung zu der Angelegenheit zu, in der er verkündet, daß er in Zukunft an der Verordnung des früheren Senats, wonach in keinem Falle Prüfungen an höheren Schulen vorgenommen werden dürfen, festhalten will.

Gefährliches Spiel auf Eisschollen

10jähriger Knabe in die Mottlau gefallen

Gestern gegen 15 Uhr spielten Kinder auf dem Treibeis der Mottlau in Höhe der Meiereigasse. Beim Eintreffen eines Schamtes liefen sämtliche Kinder davon, dabei stürzte der Schüler Paul Kalenki, 10 Jahre alt, Matlenbuden 19 wohnhaft, ungefähr in der Mitte der Mottlau ins Wasser.

Es dürfte den Eltern nur zu empfehlen sein, ihren Kindern das Betreten der Eisschollen mit Nachdruck zu verbieten. Das Eis ist jetzt schon sehr bruchig, so daß die Gefahr des Einbrechens und Ertrinkens sehr besonders groß ist.

Unser Wetterbericht

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Wollig, teils heiter, dießig, etwas läßtler

Allgemeine Uebersicht: Der hohe Druck Südwesteuropas verlagert sich langsam ostwärts. Die starke Einströmung der Druckteilung über Ostdeutschland und Polen hält die Temperatur zum russischen Hoch noch zurück. Die aus beiden Hochdruckgebieten zuströmende Kaltluft hat die wärmere Luft bis auf geringe, aber der unteren Reichel liegende Höhe angehoben oder vom Boden abgehoben.

Vorherjage für morgen: Wollig, teils heiter, vielwach dießig, schwache, umlaufende Winde, läßtler, mäßiger Nachfröht.

Maximum des letzten Tages + 2,2 Grad. — Minimum der letzten Nacht — 0,6 Grad.

Der falsche Informator

Er hat auch in Danzig betrogen — In Sosnowitz bereits abgeurteilt

Vor dem Amtsgericht in Sosnowitz hatte sich ein gewisser Kasian Keret zu verantworten, der sich als Vertreter des Verlages „Informator“ Panstwa Polskiego (Informator des Polnischen Staates) ausgab und hierbei eine ganze Reihe von Betrügereien im Dombrower Kohlenbecken verübte.

Spaltung im Gastwirtverein. Eine größere Anzahl Gastwirte ist mit der deutsch-nationalen Führung des Gastwirtvereins nicht einverstanden und hat deshalb eine neue Organisation aufgezogen unter dem Namen: Verein der Gastwirte, einhaber und Spirituosenhändler im Freistaat Danzig.

Danziger Standesamt vom 23. Februar 1931

Todesfälle: Buchhalter Felix Budniga, 53 J. — Bescheidenbauers Fritz Kalkewitz, 1 J. — Arbeiter Wilhelm Ribulomski, 58 J. — Meißnermeister Hermann Kaminiski, 74 J. — Zollsekretär i. R. Hermann Gietkowski, 65 J. — Witwe Anna König geb. Specht, 75 J. — Meißnermeister Theodor Weber, 78 J. — Witwe Marie Reimer geb. Krodter, 62 J.

Wasserstandsrichten der Stromweichsel

Table with 4 columns: Station, 22. 2., 23. 2., 22. 2., 23. 2. Rows include: Rafan, Janischoff, Warichau, Bloch, Thorn, Jordan, Culm, Graupenz, Kurzebrad.

Eisbericht der Stromweichsel vom 24. Februar 1931

Von Kilometer 684 (Wloclawek) bis Kilometer 746 (Gort) eisfrei, von hier bis Kilometer 810 (Unterhalb Gelmno) Eisstand mit Blänken bei Biella Rawies und Solec. Von Kilometer 810 bis zur Mündung eisfrei.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber, für Anzeigen: Anton Kooßen, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung in v. v. Danzig, Am Weidhaus 6.

Versammlungsanzeiger

SPD. 10. Bezirk, Aneign. Heute, abends 7 Uhr, im Total Theater, Aneign. des Reichstages...

Danziger Stadttheater

Generalintendant: Rudolf Schöber. Fernsprecher Nr. 235 30. Dienstag, 24. Februar, 1924 Uhr: Dauerart. Serie II. Freie (Schauspiel) Zum 6. und letzten Male: Das Lamm des Armen...

Konzertagentur Hermann Lau Danziger Hof Donnerstag, den 26. Februar, 8 Uhr Konzert des berühmten russischen Violin-Virtuosen Michael Erdenko...

St. Bartholomäi-Kirche (beheizt) Am Volksfesttage, Sonntag, den 1. März, abends 8 Uhr: Konzert des Danziger Männergesang-Vereins...

Flamingo Sündenfall Eine erschütternde Tragödie der Liebe und Leidenschaft. In den Hauptrollen: Vera Schmitterlöw, Agnes Petersen, Josef Rovenski, J. Kowal-Samborski...

UT Ihre Majestät die Liebe Nur noch bis einschließlich Donnerstag! Das bisher größte und schönste Tonfilm-Lustspiel...

Der große Ufa-Tonfilm Ein Burschenlied aus Heidelberg mit Willy Forst - Betty Bird Hans Brausewetter...

Aus Exportfabrikerei Mittwoch und Donnerstag von 8 bis 12 Uhr v. m. Verkauf von russischen Seidenstoffen...

Ankaufe Wohn-Tausch Gutes Reinzeug Offene Stellen Lehrlingmädchen Stellengesuche Verkauft

Wir haben in der Büttelgasse Nr. 3 ein Lager eigenhändig und werden nachfolgende Waren stets reich sortiert vorrätig haben: Span. Apfelsinen, Ital. Apfelsinen, Amerik. Aepfel, Zitronen, Holl. Zwiebel...

Nur bis Donnerstag! Der schlaue Bobby Burns in Robby, der Benzinjung... Ficht in die Fremdenlogie...

VEREINIGTE DANZIGER LICHTSPIELE Passage-Theater Opfer seines Berufs Die Opiumschmuggler von Montana Rathauslichtspiele Kohlhiesels Töchter Filmopalast Henny Porten Die Geisterstunde Gloria-Theater Pat und Patachon 1000 Worte Deutsch Der Hampelmann